

Jan Tillmann

Orientierung und Gefühl

Ein Essay über die Vernunft
in der Trotzphase

1. Auflage 1986



Elwin Staude Verlag GmbH, Hannover

Copyright bei Elwin Staude Verlag GmbH, Hannover
Satz: Satzzentrum Oldenburg GmbH, Oldenburg
Druck: Lühr Druck, Rastede
Umschlagentwurf: Isabell Grabert, München
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 3-87777-100-9

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkungen

I	Schreibanlässe: Vier Nöte	5
II	Das Problem	7
III	Thesen zum besseren Verständnis	9
IV	Zugänge	10
	1. Körper und Lebensraum	10
	2. Gefühl und Lebensraum	11

Erster Teil

	Orientierung und ungestörtes Gefühl	17
I	Innen und Außen	17
II	Systeme und Elemente	18
III	Gefühl – Erkenntnis des Systemischen	19
IV	Intensität und Färbung	21
V	Plastizität und Melodien	22
VI	Handeln	23

Zweiter Teil

	Die Zerstörung der Orientierung durch das denkende Bewußtsein	25
I	Die Zerstörung	25
	1. Das Anästhesierungsprinzip	25
	2. Die Amputation der Welt und das Entstehen von Irrationalität	27
	3. Das Erfassen der Elemente und das Entstehen von Abfall	29
	4. Das Rollenspiel des Bewußtseins und die Täuschung des Gefühls	30
	5. Die Apartheid und die Polarisierung	31

II	Beziehung im Schatten	32
	1. Gott und Ich	32
	2. Charakterstrukturen und Notlösungen	33
	2.1 Der Schildkrötenmensch	34
	2.2 Der Quallenmensch	35
	2.3 Notlösungen	36
	3. Dressate	37
	4. Beziehungsgeflecht im Schatten	38
	5. Handeln	40
	5.1 Handeln nach zwei Seiten	41
	5.2 Handeln als Projektion des Zustandes des Gefühls	41
	5.3 Handeln, als ob es vernünftig wäre	43
	5.4 Manifestationen von Handeln und Individuum	43
Dritter Teil		
	Vernunft und Schmerzen	44
	1. Vorbemerkungen	44
	2. Thesen zum besseren Verständnis	45
I	Die Seele und die Vermeidung von Schmerzen	45
	1. Die Seele	45
	2. Die Vermeidung von Schmerzen	46
II	Konkretionen	48
	Vorbemerkung: Apartheid und Imperialismus	48
	1. Herrschaft und Knecht Herrschaft	49
	2. Frauen und Männer	50
	3. Krieg und Frieden	51
	4. Hexen und Juden	52
	5. Konservative und Progressive	53
	6. Wissenschaft und Vernunft	54
III	Handeln als Spiel zur Vernunft	55
	1. Niederfahren zur Hölle	55
	2. Spiel und Vernunft	58
	3. Orientierung und Vernunft	62

Vorbemerkungen

I

Schreibanlässe: Vier Nöte

Warum ein Mensch nicht nur seine Sachen macht, sondern sich hinsetzt und schreibt, kann viele Gründe haben. In diesem Fall ist die Ursache in Nöten zu suchen, denen ihre Bedrohlichkeit durch Aufschreiben genommen werden soll. Sie werden im folgenden vorangestellt.

1. Als *Mitbeteiligter an der Ausbildung von Sozialarbeitern* macht es mir große Schwierigkeiten, festzulegen, was ein Mensch lernen soll, um beruflich im sozialen Bereich der Gesellschaft tätig sein zu können. Was muß er in sich aufgenommen haben, um den vielfältigen Anforderungen gewachsen zu sein? Dabei ist nicht in erster Linie an vordergründiges Handwerkszeug gedacht, sondern an innere Orientierung, die Kraft gibt. Die in den einzelnen Fächern der Human- und Gesellschaftswissenschaften aufgetürmte Fülle von wissenschaftlichen Ergebnissen läßt nur noch Resignation zu: Viel Wissenschaft und wenig Folgen. Aus dieser Not heraus soll im folgenden das Programm einer Orientierung versucht werden. Damit ist nicht gemeint, daß hier ein Leitfaden durch die Wissenschaften vorgelegt wird, sondern es wird eine Position formuliert, die den Anspruch erhebt, nicht nur dem Denken sein Recht zu geben, sondern auch dem Erleben.

2. Wer mit wachem, kritischem, aufgeklärtem Blick in die Welt schaut, muß sich zwangsläufig mit Versagen, Ausbeutung, Ungerechtigkeit, Elend und Brutalität auseinandersetzen. Das führt zu Hoffnungslosigkeit und Resignation, was das Versiegen von Lebensenergie nach sich zieht. Darüber hinaus begünstigen niedergeschlagene Haltungen die Flucht aus der Realität: Der Arbeit an der vorgefundenen Wirklichkeit wird der realitätsfremde Traum vorgezogen, der ein zu großer Maßstab für konkret erlebte Wirklichkeit ist, so daß nichts – aber auch gar nichts – von ihm ausgemessen wird, was Glück bedeuten könnte. Die einzige Lust, die bleibt, ist, alles schlimm zu finden. Aus dieser Not hilft nur, solche inneren Orientierungen zu finden, die Begeisterung erleben lassen, ohne Schmerz und Kritik zu verleugnen.

3. Eine weitere Not ist das Mißverhältnis von schier unermesslicher Fülle der Ergebnisse der Produktivität menschlichen Geistes und der Möglichkeit des Einzelnen, darin seinen Standort zu finden. Auch wenn ein Mensch sich mit noch so großem Eifer und Fleiß die Ergebnisse aneignet und mit seinen Erfahrungen zu

verbinden sucht, er wird immer jemanden finden, der ihm beweist, daß er unzulänglich gelesen und zu wenig gedacht hat. Es ist der Zeitpunkt erreicht, wo die Dauer eines Menschenlebens nicht mehr ausreicht, einen Standort zu finden. Dieser Not setzt der folgende Text die Überzeugung entgegen, daß es möglich bleiben muß und möglich ist, Orientierung und Position in der Welt des Menschen zu finden, ohne mehrere Leben dafür zu benötigen. Er ist zwar auf dem Hintergrund einer einigermaßen guten Kenntnis wissenschaftlicher Theorien geschrieben, bindet sich aber nicht fortwährend an sie an und legitimiert sich nicht vor ihnen. Um ihn zu verstehen, bedarf es Mut, jedermann zugängliche Alltagserfahrungen ernst zu nehmen, und Interesse an Menschen und ihren Angelegenheiten. Außerdem ist für das Verständnis eine Portion Skepsis gegen eigene Einstellungen und Denkgewohnheiten von Vorteil, sowie das Anerkennen von Empathie als einer Erkenntnisquelle. Was zwischen den festgelegten Wörtern, Begriffen und Denkstraßen versteckt ist, hilft vielleicht aus den Sackgassen.

4. Die nächste Notlage ist sehr allgemein und global und trotzdem schmerzvoll. Es ist nicht nur eine Spinnerei von Kulturpessimisten, daß die Menschheit im Begriff ist, sich selbst auszulöschen. Die verschiedenen konträren Lager auf unserem Globus bedrohen sich mit dem atomaren Holocaust. Einig scheinen sie sich nur darin zu sein, die Basis des irdischen Lebens, die natürlichen Bedingungen der Erdkruste, zu zerstören. Ich möchte nicht die vielfältigen Erniedrigungs-, Hunger- und Ausrottungsaktivitäten, die von Menschen begangen werden, aufzählen, da sie allgemein bekannt sind. Angesichts des möglichen Untergangs der Menschheit oder sogar des Lebens überhaupt scheint es nur zwei Möglichkeiten zu geben, um auf diese Situation zu reagieren: Entweder wird diese Situation verdrängt, negiert und man begibt sich in einen blinden Fortschrittsglauben oder man verfällt in Resignation und vegetiert apathisch-sarkastisch (bzw. blind-terroristisch), ohne Verantwortung zu übernehmen, dahin. Gerade dieses Entweder-Oder scheint eine menschliche Verhaltensnotwendigkeit in aussichtslosen Situationen zu sein. In der Geburtsstunde des Abendlandes wurde formuliert, daß A nur A oder Non-A sein könne, ein Drittes gäbe es nicht. Ist die Art unseres Denkens gewissermaßen ein ideologisches Denk-Gefängnis, dem wir nicht enttrinnen können? Kann A denn nicht in unterschiedlichen Beziehungen auch substantiell etwas Unterschiedliches sein? Es scheint das Gebot der Stunde zu sein, aus gewohnten Denkwegen auszuscheren. Das denkende Bewußtsein scheint mir am Ende seines bisherigen Weges angekommen zu sein. Vielleicht war der bisherige Weg ein Irrweg, vielleicht war er notwendig. Er hat jedoch – das scheint mir unleugbar – an die Schwelle der größten Katastrophe geführt, die für Leben auf der Erde denkbar ist. Aus diesem Grunde ist der folgende Entwurf von einer Portion Skepsis und Respektlosigkeit gegenüber der Potenz des denkenden Bewußtseins gekennzeichnet, an die konservative und aufklärerische Menschen gleichermaßen glauben. Das Mißtrauen gegen die Herrschaft des denkenden Bewußtseins begründet die anschließenden Überlegungen.

II Das Problem

Im Phaidon erläutert Sokrates seinen Richtern den Weg des Philosophen: „... solange wir nämlich beim Forschen neben dem reinen Denken noch den Leib gebrauchen und solange unsere Seele mit diesem Übel vermengt ist, werden wir das, wonach wir begehren – nämlich die Wahrheit – niemals recht erlangen.“ Philosophie sei eigentlich Vorbereitung zum Tode. Übersetzen wir diesen Ansatz in unsere gewohnte Sprache, so besagt er, daß unser denkendes Bewußtsein sich nur optimal konstituieren kann, wenn es Gefühle und Körper ausschaltet, um so ungestört sich vollziehen zu können. Hilfreich kam diesem Ansatz die christliche Botschaft entgegen, die das eigentliche Leben nach jenseits des Todes verlegte. Das denkende Bewußtsein kann erst nach dem Tod – von Gefühl und Körper ungestört – zu sich selbst kommen. So ist das abendländische Denken von Anfang an angelegt auf Tod. Die ideologische Katastrophe des abendländischen Denkens besteht darin, daß es eine Philosophie „Als-Ob“ ist: Wir haben so zu denken, als ob es keinen Körper und kein Gefühl gäbe. Daß eine solche Einstellung im Endeffekt auf Selbstmord abzielt – wenn auch nicht bewußt –, ist nicht verwunderlich. Das einzige Leben, das ich habe, so zu entwerten, bedeutet eine Kränkung von Körper und Gefühl, die nicht ohne Folge bleibt. Zeugung wird zu Überzeugung und Sinnliches zu Übersinnlichem. Die unbewußte Reaktion ist, diese Todeskonzeption loszuwerden, indem sie permanent projiziert wird. Das Abendland überzog am Ende die gesamte Erde mit Erniedrigung, Ausbeutung und Totschlag. Es soll nicht verkannt werden, daß das denkende Bewußtsein sich nur unter Ausschaltung von Gefühl und Körper zu seiner gewaltigen Höhe hat erheben können und was seine Helle für Menschlichkeit bedeuten kann. Es soll nicht zugunsten einer Emanzipation von Körper und Gefühl ausgespielt werden, wie es selbst diese ausgespielt hat. Die Not des Lebens, die von seiner isolierten Herrschaft ausgeht, ist im folgenden Thema. Dabei kommt es vor allem darauf an, zuzulassen und zu begreifen, daß das Organ, das eigentlich das menschlichste ist, das denkende Bewußtsein, substantieller Verursacher der zentralen Krise des Lebens auf der Erde ist.

Alle Erziehung – ganz gleich, in welchem ideologischen Lager sie angesiedelt ist – versuchte und versucht, Körper und Gefühl auszuschalten. Alle Bildung ist körper-, gefühls- und damit auch naturfeindlich. Das Selbstverständnis des abendländischen Menschen ist in seinem denkenden Bewußtsein angesiedelt, das sich nur konstituieren kann gegen Körper und Gefühl. Die ganze Tragweite dieser Tatsache kann man nur erfassen, wenn man voll realisiert, daß dies nicht nur ein menscheitsgeschichtlicher Prozeß ist, sondern daß er an jedem Individuum schmerzhaft erneut vollzogen wird. Ein Mensch, der ohne Sozialisations- bzw. Enkulturationshelfer aufwächst, bleibt ein Tier. Zwar sind die zentralnervösen Schaltungsmöglichkeiten angelegt, aber die Schaltung erfolgt von außen. Das

Humane im Menschen, der körperlich und emotional ein Tier ist, wird von außen in ihn hineingetan. Betrachten wir die spezifisch-menschliche Bösartigkeit, so ist die Humanisierung, die in den Menschen hineingetan wird, gleichzeitig seine Inhumanisierung.

Hierzu noch ein gedankliches Experiment: Stellen wir uns vor, wir läsen in der Morgenzeitung die Mitteilung, daß die Hirsche, weil sie wohl spürten, daß ihr Lebensraum Wald sich verringert, dazu übergegangen seien, ihre Nahrungskonkurrenten, die Rehe, auszurotten. Irgendwie würde uns diese Nachricht verwirren. Einerseits entbehrt sie nicht der Logik, andererseits würden wir sie nicht glauben. Aber ist es nicht auffallend, daß Tiere so ungewöhnlich großartige Leistungen entwickelt haben, nur nicht die eine, sich gegenseitig auszurotten, geschweige denn die eigene Rasse? Der Wunsch zu töten, auszurotten, zu erniedrigen ist beim Menschen im Vergleich zu allen anderen Lebewesen am stärksten ausgebildet. Es gibt eine spezifische menschliche Aggressivität, die qualitativ höher ist als die tierische und die substantiell anders ist. Und doch behandelt der Mensch seine Aggressivität wie ein Relikt seiner tierischen Vergangenheit. Es wird Zeit, sich der Tatsache zu stellen, daß Menschen vernichtungsbereiter sind als Tiere und daß diese Bereitschaft kein Relikt der tierischen Vergangenheit ist, sondern eine Folge der Errichtung des denkenden Bewußtseins im Menschen.

Die Grundbehauptung des folgenden Entwurfs versucht aufzuzeigen, daß die gegen Körper und Gefühl gerichtete Konstitution des denkenden Bewußtseins für die Not des Menschen verantwortlich ist. Sie versucht weiterhin aufzuzeigen, daß Vernunft nur durch einen Zusammenschluß der Systeme „denkendes Bewußtsein“ und „Gefühl“ zu gewinnen ist, so wie sich die Systeme „Körper“ und „Gefühl“ einstmals zusammenschlossen.

Das denkende Bewußtsein ist vergleichbar mit dem trotzigem Kind: Das Selbständigwerden wird über das Ablehnen der Eltern und das Aufbegehren gegen sie erlangt. Die mühsam errungene eigene Identität muß durch Absetzen gegenüber der Herkunft geschützt werden. Diese scheinbar strikte Negation der Abhängigkeit entpuppt sich aber bei genauem Hinsehen als umgedrehte Abhängigkeit: das Gegenteil von dem, was die Eltern tun, muß richtig sein. Das denkende Bewußtsein ist im Zustand des trotzigem Kindes. Dies ist mehr als ein Vergleich, denn die Pubertät ist das letzte Aufbäumen von Gefühl und Körper gegen die Herrschaft des denkenden Bewußtseins.

Der abendländische Logozentrismus ist die Abspaltung der instrumentalen Rationalität von der emotionalen Rationalität, ein Weg, an dessen Ende wir angekommen sind.

III

Thesen zum besseren Verständnis

1. Gefühle erscheinen dem Menschen nur von seinem denkenden Bewußtsein her als verschiedene Stimmungen. Gefühl ist ein Orientierungssystem, eine Rationalität anderer Art, lange vor der Hominisation ausgebildet.
2. Der Kosmos – und jedwedes vorfindbare Objekt – hat eine Innen- und eine Außenseite. Menschen leben in dem Innen- und Außenmilieu. Gefühl ist die Rationalität des Innenmilieus.
3. Das denkende Bewußtsein – die Rationalität des Außenmilieus – hat seine materiale Basis wie das Gefühl im zentralen Nervensystem, bedarf jedoch zur Errichtung seiner Funktion der Einwirkung von außen.
4. Die Errichtung des denkenden Bewußtseins zerstört weitestgehend die rationale Tätigkeit des Gefühls. Dem Gefühl erscheint das denkende Bewußtsein wie ein eingedrungener Fremdkörper, den es abzustoßen versucht. Das denkende Bewußtsein behauptet durch Eigentätigkeit und Kulturdruck seinen Platz.
5. Dieser Kampf findet in jedem Menschen erneut statt. Die unterschiedlichen Gestaltungen der sich allmählich verfestigenden Frontlinien bilden die Grundlage der verschiedenen menschlichen Charaktere.
6. Menschliches Handeln ist die Projektion dieses Kampfes nach außen. Infolgedessen sind gesellschaftliche Strukturen, politische Verhältnisse, unterschiedliche Kulturen, Zivilisationen und Wirtschaftsweisen, kurz der gesamte von Menschen gestaltete Teil der Welt, Projektionen der Auseinandersetzung zwischen Gefühl und denkendem Bewußtsein. Weltgeschichte ist die Geschichte dieser Auseinandersetzung.
7. Diese manifest gewordenen Projektionen und ihre als Geschichte des Geistes tradierten Rationalisierungen wirken im Sinne einer positiven Rückkoppelung auf eine fortschreitende Verschärfung dieses Kampfes hin.
8. Die Herrschaft des denkenden Bewußtseins ist durch die Ausschaltung des Gefühls zu einem Erkennen ohne Schmerzen geworden.
9. Das denkende Bewußtsein – ursprünglich Abkömmling des Gefühls – hat seinen notwendigen Ablöseprozeß beendet und muß sich in den schmerzvollen Prozeß der Zulassung der Rationalität Gefühl begeben. Vernunft ist die Zusammenarbeit der Rationalitäten Gefühl und denkendes Bewußtsein.

IV Zugänge

Die folgenden Erfahrungen und Überlegungen sollen den Zugang zum späteren Gedankengang erleichtern. Sie versuchen, das Gefühl anzusprechen. Darum ist jeder Leser aufgefordert, seinen Einfällen, Phantasien und Stimmungen während des Lesens freien Raum zu lassen und ihnen zu trauen.

1. Körper und Lebensraum

Im folgenden soll dargelegt werden, daß Körper Spiegelungen ihres Lebensraumes sind, und daß sie aus dem gleichen Stoff sind wie die übrige Welt. Diese gewiß nicht neue Tatsache muß deswegen erörtert werden, weil die Tätigkeit des denkenden Bewußtseins darin besteht, sich den Dingen gegenüberzusetzen. Dadurch entsteht das Fremdsein. Die Dominanz des denkenden Bewußtseins macht das Fremdsein zum Prinzip und versperrt dem Menschen das Mitsein.

Stellen wir uns vor, eine besonders heftige Welle der Sintflut habe die Arche Noah so hoch geschleudert, daß sie den Anziehungsbereich der Erde verlassen hat und seitdem durch den Weltraum fliegt. Alle Insassen sind durch die Kälte ums Leben gekommen und eingefroren. Nehmen wir darüber hinaus an, keine harte Welt-raumstrahlung könnte unserer Arche etwas anhaben. Nach einer sehr langen Zeit fangen intelligente Wesen sie ein und untersuchen ihren Inhalt. Das erstaunliche Ergebnis dieser Untersuchung wäre eine nahezu exakte Rekonstruktion der Lebensbedingungen auf der Erde. Rein äußerlich wäre schnell zu erkennen, daß der Lebensraum der Vögel ein Gas und der anderen Tiere die Oberfläche eines unterschiedlich festen Körpers wäre. Gewicht und Größe des Körpers geben, in Beziehung gesetzt zur Stärke der Knochen, Auskunft über Anziehungskraft, Dichte und Größe der Erde. Felle, Schuppen und Federn in Relation zu den Lebensmöglichkeiten des Eiweiß lassen Temperatur und ihre Schwankungen ermitteln. Eine Analyse der Augen teilt Daten über die Sonne mit. Die Untersuchung der inneren Organe und die Analyse der Chemie der Körper würde das Bild des Ursprungsplaneten allmählich ganz exakt werden lassen. Ginge die Neugier der fremden Intelligenzen noch darüber hinaus und würden Moleküle, Atome und Elementarteilchen der Körper aus der Arche untersucht, so ergäbe sich sogar die Feststellung, daß sie die gleiche materielle Grundlage haben wie diese selbst.

Dieses gedankliche Experiment versucht anzudeuten, was in einer ungeheuren Fülle von Beispielen belegt werden könnte: Körper sind lebende Entsprechungen ihres Lebensraumes. Ob wir Maulwürfe, Katzen, Enten oder Eisbären betrachten, alle Körper passen in ihren Lebensraum wie ein Schlüssel in sein Schloß. Kein Schlüssel hat auch nur annähernd so viele Entsprechungen zu seinem Schloß

wie ein Körper zu seinem Lebensraum. Die Erdkruste ist eine Fülle von sich überlappenden, durchdringenden und aneinandergrenzenden Lebensräumen, die wiederum mit Vorgängen außerhalb der Erde korrespondieren. Körper sind die Spiegelungen dieser Lebensräume. Wie der Spiegel die Seiten vertauscht, sind Körper nicht direkte Bilder, sondern Entsprechungen. Flügel ist Entsprechung der Luft, Flosse steht für Wasser, Fell für Kälte. Aber auch wenn wir Körper zerlegen über Zellen und Atome bis hin zu Elementarteilchen, so wird deutlich, daß Körper in ihren grundlegenden Bausteinen sogar den Kosmos spiegeln. In Körpern stellt sich die Welt dar. Körper sind das Gedächtnis der Welt, seine Geschichte. Unsere Welt ist in ihren Leistungen in Körpern dargestellt.

Nun wird ein nüchternes Bewußtsein fragen, was ihm die Kenntnis eines solchen Zusammenhangs nütze. Wenn das Bewußtsein mit dem Tod erlischt, hilft dem Bewußtsein das Wissen, daß der Stoff seines Körpers nicht aus der Welt fällt, ja Grundlage für neues Leben sein kann, nichts. Aber diese Frage des denkenden Bewußtseins zeigt, daß es an allem, was „unter ihm liegt“, eigentlich nicht interessiert ist. Es erforscht zwar die Prozesse der Evolution, die bis zu ihm hingeführt haben, aber es versteht sich so ausschließlich als etwas anderes, daß es – könnte es sich ohne Körper erhalten – diese Möglichkeit vermutlich sofort ergreifen würde. Das denkende Bewußtsein sieht sich als etwas grundsätzlich anderes an und erfährt sich als ständig bedroht durch Körper und Gefühl. Ist nicht an Menschen, die durch Krankheit, Mißbildung oder Unfall ein behindertes oder ausgelöschtes denkendes Bewußtsein haben, ablesbar, welche fatalen Folgen dieser Zustand für Menschen hat? Diese Frage ist vom Standort des denkenden Bewußtseins her gestellt. Es ist möglich, anders zu fragen: Wenn lebende Körper als eingesammeltes Wissen der Welt definiert werden können, ist dann Rationalität nicht eine viel ältere Erscheinung, nicht erst aufgetreten mit dem denkenden Bewußtsein? Hat denkendes Bewußtsein mit seiner spezifischen Form der Rationalität nicht die Möglichkeit verloren, andere Rationalitäten wahrzunehmen? Körper spüren ihre Empfindungen, ihren Zustand sehr genau. Auf der Bandbreite *Schmerz-Lust* wissen sie über sich und besonders ihren *Energiezustand* sehr genau Bescheid. Wenn Körper sich in ihren Funktionen bereits die Naturgesetze nutzbar machen, also ihre existentielle Darstellung sind, und darüber hinaus in den Empfindungen den Zustand des Systems Körper spüren, dann muß hier von Rationalität gesprochen werden. Ist es nicht ein verständlicher Hochmut des denkenden Bewußtseins, daß es so tut, als wäre Rationalität erst mit seinem so jungen Erscheinen in die Welt gekommen?

2. Gefühl und Lebensraum

Wir wissen aus der Psychologie, daß die Objektfindung erst am Ende des ersten Lebensjahres einsetzt. Das bedeutet, daß der Mensch eine längere Lebensphase durchlebt, in der es für ihn keine einzelnen Dinge gibt, sondern er unmittelbar mit der Singularität Sein verschmolzen ist. Das Erleben schwimmt in einem zwar ge-

gliederten Sein, löst aber keine Objekte heraus, die es als einzelne haben kann. Dies ist der Zustand des Tieres, das über das Gefühl die Verschmolzenheit erlebt, in der es Heimat hat. Vor der Einsetzung des Bewußtseins sind alle in diesem Milieu. Dies gilt für jeden einzelnen konkreten Menschen. Wenn wir das alle selbst erlebt haben, muß uns doch einfühlbar sein, wie dieser Zustand im Erleben ist. Und doch trennt uns das denkende Bewußtsein strikt von der Wiederherstellung dieses Zustandes. Es mobilisiert Ärger und Angst gegen diesen Versuch. Das trotzig Kind will auf keinen Fall wieder in die Abhängigkeit von seinen Eltern geraten. Wollen wir jedoch die rationalen Möglichkeiten, die Körper und Gefühl darstellen, mit dem denkenden Bewußtsein konfrontieren, dann dürfen wir Körper und Gefühl nicht nur von außen beschreiben, wie es das denkende Bewußtsein seit langem tut – es hat ganze Wissenschaften aufgetürmt –, Gefühl und Körper müssen von innen her erfahren werden. Dafür ist Sprache kaum geeignet. Sie kann nur Beispiele bereitstellen, die Anregungen bieten, sich ein wenig auf vorbewußte Zustände einzulassen. Dies soll im folgenden geschehen.

Ein kleines Kind strampelt im Planschbecken in der Badeanstalt. Es kann noch nicht richtig laufen und sprechen, aber es strampelt mit höchster Aktivität. Es jauchzt. Wir fühlen in es hinein und spüren sein großes Vergnügen. Sein Gefühl stellt sich als Freude dar. Schieben wir einmal die Gewohnheit weg. Ist es nicht zutiefst verwirrend, daß die banale Tatsache – ein Körper taucht ins Wasser ein – ein solches Maß an spontaner, unmittelbarer Freude auslöst? Ist das mit „Ursache Wasser schafft Wirkung Lust“ zureichend erklärt? Erinnern wir uns der Abbildhaftigkeit der lebenden Körper mit ihrer Umwelt. Das Gefühl realisiert die Entsprechung Weltteil Körper und Weltteil Wasser in seinem Erleben. Das Gefühl schließt zusammen. Die Entsprechung von lebendem Körper und umgebender Welt wird von diesem kleinen Kind als Gefühl gefeiert. Licht und Wärme bringen eine Übereinstimmung, die als freudige Bewegung zum Ausdruck gebracht wird. Die überschüssige Energie wird in eine Grundform von Spiel eingebracht. Drängt uns unser Gefühl nicht auch manchmal dazu, so zu strampeln und unterlassen wir es nicht, weil wir Angst haben, daß man uns für kindlich halten wird? Das noch nicht durch ein denkendes Bewußtsein behinderte Tier „Kleinkind“ feiert als Gefühl die Singularität Körper-Welt.

Ich fasse meiner Katze, die neben mir auf dem Teppich liegt und mir sehr vertraut ist, vorsichtig um den Schwanz. Ich spüre in der Handfläche ihre Spannung, ihr Wohlfühlen. Jedes Geräusch, jeder Geruch wird registriert. Ich spüre, wie dieser Körper jeden Zustand der ihn umgebenden Welt darstellt. Ich schließe meine Augen und versuche, von dieser sensiblen Darstellung der Umwelt etwas abzubekommen. Ich ahne, daß ich verstümmelt ähnlich reagieren kann, aber meine Katze ist viel begabter als ich.

Der Fußballer nimmt am Sechszehnmeter-Raum den Ball auf. Kein Denkvorgang setzt jetzt bei ihm ein, sondern gleichsam wie in Trance reagiert er auf die gesamte Situation, umspielt zwei Gegner und schiebt den Ball am Torwart vorbei ins Tor. Tausende begeisterter Zuschauer jubeln, traumhaft, deswegen sind sie gekommen. Sie haben etwas abbekommen von dem unmittelbaren Verschmelzen

eines Menschen mit der Situation. Und das empfinden sie als unmittelbares, glückliches Dasein. Hinterher wird dem Fußballer gesagt, wie geschickt er das gemacht habe. Sicher glaubt er das, aber er weiß, daß er sich nichts Geschicktes dabei gedacht hat. Er ist in der Situation geschwommen, die Situation und sein Körper waren für Sekunden ein Körper. Wir kennen Zustände des Wachseins, in denen unser denkendes Bewußtsein ausgeschaltet ist. Es gibt dabei kein Vorher und kein Nachher, nur unmittelbares Jetzt. Die Grenze zwischen mir und anderen ist aufgehoben. Ein Gefühl der Übereinstimmung zwischen Innen und Außen ist nicht nur in mir, sondern auch in allem außer mir fühlbar.

Kennen wir Ähnliches nicht, wenn wir (ohne Wecker, beispielsweise am Sonntagmorgen) erwachen? Die grenzenlosen Sekunden zwischen Schlaf und dem Einsetzen des Bewußtseins vermitteln etwas von Erlösung aus zergliedernder Objekthaftigkeit, eine Verschmolzenheit mit allem. Auch aus Träumen kennen wir dieses unmittelbare Allessein. Ich gehe im Traum eine Straße entlang auf ein Haus zu, das ich erreichen will. Das Haus zieht sich zurück, ich fühle als Haus die Verweigerung. Jemand winkt mir aus dem Fenster zu, ich fühle als dieser jemand die Ermunterung. Die Straße wird weich, so daß ich wie in einem Morast zu versinken drohe und unter wahnsinniger Anstrengung in ihr weiterwaten muß. Ich fühle als Straße ihre Gehässigkeit. Es kommt nicht darauf an, die Träume zu deuten, sondern nachzufühlen, daß ich in anderem mich erleben kann. Im Traum erlebe ich jeden Gegenstand, jede Person von ihm/ihr her, ich erlebe die Situation von allen Seiten.

Stellen wir uns vor, wir sitzen mit einer Gruppe von Menschen zusammen – eine Arbeitsgruppe, eine Kollegenrunde oder ein Kaffeekränzchen. Die Unterhaltung geht hin und her. Unser Denken folgt den wechselnden Richtungen des Gesprächs, wir sind konstruktiv, wollen beitragen. Aber lange, bevor unser denkendes Bewußtsein registriert, daß Mißverständnisse da sind und andere Dinge im Raum sind als die, die besprochen werden, hat sich unser Gefühl schon gemeldet. Es meldet sich als unangenehmes Gefühl. Da hatte z. B. einer was gesagt und unser Gefühl meldet Widerspruch an, glaubt ihm nicht, ohne daß unser denkendes Bewußtsein auch nur den Anschein eines formulierbaren Widerspruchs liefern kann. Die ganze Situation läßt uns Unangenehmes fühlen, aber wir starren auf den Inhalt des Gesprächs und liefern sogar unsere Beiträge. Unser Gefühl aber hat lange registriert: die Situation ist ganz anders, als der Inhalt des Gesprächsverlaufs anzeigt. Unser Gefühl erkennt die Wahrheit der Situation von innen, und unser denkendes Bewußtsein folgt den Linien der Sätze und geht in die Irre. Wir kennen das alle. Können wir es erklären?

Unser Gefühl und unser Körper scheinen mit jeder Situation, in der wir uns befinden, auf eine schwer beschreibbare Art verwoben zu sein. Unser Gefühl tastet über die Sinne unsere körperliche Situation und unsere äußere Situation ab und liefert uns Informationen in Form von bestimmt gefärbten einzelnen Gefühlen, die auch klare Handlungsanweisungen sind. Nur beachten wir sie meistens nicht, weil sie nicht argumentativ begründet sind. Unser denkendes Bewußtsein weist Informationen ab, die unbegründet sind. Es richtet sich nach den außen vorge-

schriebenen Straßen des Denkens, nach der Konvention der Gedanken und ihrer Objektivationen.

Wir kennen alle den Zustand, den man im Nachhinein immer als abwesend bezeichnet. Wir waren weit weg oder tief in uns selbst versunken. Wir erschrecken, wenn uns dann jemand anspricht. In der Schule hieß es, wir träumten schon wieder. Aber abwesend zu sein besagt ja nur, nicht hier zu sein und gibt keine Auskunft darüber, wo wir waren.

An einem Spätnachmittag fuhr ich von einer Besprechung kommend mit dem Auto eine Landstraße entlang. Ich war voll Ärger, müde, gestreßt. Zufällig fällt mein Blick auf ein Schild, das mir anzeigt, daß ich nicht weit vom Meer entfernt bin. Spontan biege ich ab, parke nach einigen Kilometern hinter den Dünen, laufe, bis ich das Meer sehe, und lasse mich an einem geschützten Platz nieder.

Ein riesiger Abendhimmel voller Dämmerung, leichter Wind vom Meer und anrollende Wellen. Ich registriere noch, wie alles von mir abzufallen beginnt, sich in die Weite verliert, die in mich eindringt. Beim Einatmen vermische ich mich mit der Luft, reiche bis zum riesigen Himmel. Spannung und Entspannung begleiten das Auf- und Abswellen des Windes. Ich wehe als Wind über die Dünen, raschele im Strandhafer, ziehe über das Meer, werde Meer. Ich rolle als Welle, hebe mich, senke mich, bin Hebung und Senkung, türme mich auf, donnere den Strand hinauf. Ich bin Weite, Tiefe, Stillstand, Bewegung, alles: Wind und Himmel, Strand und Düne, Meer. Unendlich, unbegrenzt, ein Innen ohne Außen. Kein Vorher und kein Nachher.

Als ich wieder zu mir finde, ist es ganz dunkel. Lange habe ich dort gesessen, keinen Gedanken gedacht. Ich fühle mich frisch und erholt, ungewöhnlich gut erholt. Ich spüre Kraft und gute Laune. Ich fahre ohne Müdigkeit nach Hause.

Die Frische hält noch einige Tage an. Und seltsam, bin ich anders da? Einige Schwierigkeiten lösen sich auf, einige Konflikte klären sich und ein paar bedrückende Dinge sind verschwunden.

Wenn wir unsere inneren Zustände zulassen, versuchen, uns selbst innewohnen, können wir eine Fülle solcher Reste unseres vorbewußtlichen Lebens wahrnehmen. Dabei meldet sich sofort die Frage, mit welchem Ziel das geschehen soll. Die Antwort ist: die Erforschung des Menschen ohne die Fessel der Ideologie des denkenden Bewußtseins. Diese Ideologie ist das Dogma, Erkennen sei allein nur im denkenden Bewußtsein möglich. Zu dem exzentrischen Beobachten von außen wird das konzentrische Spüren von innen als legitimer Partner dazugekommen. Dabei ist natürlich klar, daß die Übersetzung der dabei gemachten Erfahrungen in Gedanken und ihre Mitteilung in Schriftsprache ein Widerspruch zum angegebenen Vorhaben ist. Diesem Widerspruch kann zunächst nicht abgeholfen werden, da er Teil des Grundwiderspruchs zwischen denkendem Bewußtsein und übriger Welt ist.

Kehren wir zu den geschilderten Beispielen zurück. Es ist die Erfahrung vieler Menschen, daß es einen über das Gefühl laufenden Zugang zur Welt gibt, zumin-

dest einen ganz verstümmelten, und wir rekonstruieren uns eine Ahnung von möglicher gefühlsmäßiger Einbettung in einen Lebensraum. Wie erleben ein vorbewußter Körper und ein vorbewußtes Gefühl sich und ihren Lebensraum, die vom Standort des denkenden Bewußtseins aus getrennte Bereiche sind? Wie – das ist eine andere Frage – erlebt ein in seinen körperlichen Funktionen dem Menschen ähnliches – also hochentwickeltes Tier – seinen Lebensraum? Wir kommen der Beantwortung der Frage am nächsten, wenn wir uns auf eine Situation wie die am Meer geschilderte einlassen und unseren Lebensraum als an uns angewachsenen Körper wahrnehmen. Der Lebensraum wird wie der eigene Körper wahrgenommen, und bewegen wir uns, so wechselt das Spüren dieses Körpers, wie wir auch verschiedene Körperzustände spüren. Vorbewußte Körper besetzen ihren Lebensraum mit Gefühlen, so daß sie ihn gleichsam wie ihren eigenen Körper erleben. Welt wird erlebt wie ein konzentrisch das Gefühl umlagernder Körper. Je näher sie dem Gefühl ist, desto stärker ist sie von ihm besetzt, je ferner, desto schwächer. Und umgekehrt: Über das Gefühl besetzt der Lebensraum den Körper. Die Sinne vermitteln dem Gefühl: Helle, Dunkel, Farben, Wärme, Kälte. Das Gefühl formt erlebbare Bilder. Das Gefühl begreift nicht, es wird ergriffen. Es ist keine Einbahnstraße. Es besetzt den Lebensraum und wird von ihm besetzt. Um die Einfühlung in diesen Zustand zu erleichtern, vergegenwärtigen wir uns ein Rudiment, das wir alle kennen. Das denkende Bewußtsein hat Körper und Gefühl nicht völlig ausschalten können – zumal es ja nur seine Ideologie ist, ohne Körper und Gefühl auskommen zu können –, was wir an der Liebe beobachten können. Wenn wir frisch verliebt sind, also zu einem Zeitpunkt der Liebe, an dem sich noch keine Störungen angemeldet haben, besetzen wir einen Menschen mit unserem Gefühl und – wenn wir Glück haben – besetzt er uns mit seinem Gefühl. Diesen Zustand erleben wir als unendliches Wohlsein. Oft färbt er auch auf unsere Beziehung zu anderen Menschen, ja zu Dingen ab. Wir sind beschwingt, zugewandt, milde. Und doch berichten viele Menschen, daß sich in dieses Glück oft eine Spur von Trauer mischt. Wir können davon ausgehen, daß Erotik der uns zugängliche Rest davon ist, wie ein vorbewußter Körper die Welt mit Gefühl besetzt und von ihr besetzt wird. Unsere Trauer zeigt an, daß Körper und Gefühl wissen, was sie verloren haben. Das Gefühl schließt Körper und Lebensraum in einem erotischen Verhältnis zusammen. Voraussetzung dafür ist die vorgängige Entsprechung, die Körper und Lebensraum darstellen. So wie sich ein Körper in seinen Empfindungen auf der Bandbreite Lust-Schmerz spürt, so erlebt er im Gefühl seine Entsprechung zu seinem Lebensraum. Ist Körperempfindung das gespürte Wissen über den Zustand des Systems Körper, so ist das Gefühl das gespürte Wissen über den systemischen Zusammenhang des Systems Körper mit den systemischen Verknüpfungen der Systeme des Lebensraums.

Hilfsweise soll noch eine Überlegung angefügt werden. Als das erste komplizierte Eiweißmolekül sich zum ersten lebenden Einzeller entwickelte, mußte es eine Leistung vollbringen, ohne die sich Leben nicht hätte entwickeln können: es mußte sich gegen die übrige Welt abgrenzen. Das geschah dadurch, daß es sich mit einer Hülle umgab. Es bildete sich ein Innen und ein Außen. Diese Abgrenzung

mußte jedoch sofort durchbrochen werden, denn das Innen konnte seine Funktionen nur aufrechterhalten, wenn es sich durch Nahrungsaufnahme mit Energie versorgte und Abfallprodukte ausschied. Die Nahrungsaufnahme war also die einzige Information, die das Innen vom Außen bekam. Auch der Zusammenschluß von einzelligen zu komplizierten Körpern hatte immer die Aspekte Innen und Außen. Das Innensystem benutzte zu seiner Entwicklung die gleichen Naturgesetze wie das Außen, aber es besaß durch seine Abgrenzung eine relative Selbständigkeit. Es wuchs dem Außen durch Entsprechungen entgegen und dieses kommunizierte mit dem Wachstum, indem es durch Auslese die schlechten Entsprechungen ausschied.

Die von Anfang an durchbrochene Abgrenzung von Innen und Außen erweiterte das Innen unter dem Außendruck immer mehr: Es entwickelte Sinne, über die es immer mehr Außen hineinließ. Wichtig für unseren Zusammenhang ist, daß die relative Selbständigkeit des Innen Folgen hatte. Es entwickelte ein Gespür für den Zustand des eigenen Systems – die Körperempfindungen. Diese meldeten sich zwar auf Eindrücke von Außen, aber nur in bezug auf das eigene Körpersystem. Erst sehr hoch entwickelte Tierkörper schufen sich ein Gespür für den systemischen Zusammenhang von Außen und Innen – das Gefühl. Weil das Gefühl aber ein Produkt des Innen ist, erlebt es das Außen wie Innen. Es schließt Körper und davon abgrenzbare Welt wie in einem Innen ohne Außen zusammen. Ich bin ich und meine Umwelt.

Die letzte Überlegung kommt zu dem gleichen Ergebnis wie die vorherigen Betrachtungen. Nach den strengen Regeln des denkenden Bewußtseins sind das keineswegs schlüssige Beweisführungen. Sie sollen auch nur Zugänge sein, die Empathie ermöglichen. Das denkende Bewußtsein sieht sich jedoch durch Empathie, der die Qualität von Erkenntnis zuerkannt wird, in seiner Existenz bedroht. Die Absicht dieses Textes ist jedoch nicht, das denkende Bewußtsein abzuschaffen, sondern das Verhältnis zwischen Gefühl und denkendem Bewußtsein zu bestimmen und daraus gegebenenfalls Möglichkeiten zu folgern, dieses Verhältnis kooperativer zu gestalten. Dafür darf nicht nur der Standpunkt des denkenden Bewußtseins ausschlaggebend sein.

Erster Teil

Orientierung und ungestörtes Gefühl

I

Innen und Außen

Mit dem Entstehen unseres Kosmos entstand der Raum. Als die freie Energie in diesem Entstehungsprozeß in die ersten Korpuskel zerfiel, also die ersten Systeme bildete, teilte sie den Raum in Innen und Außen. Die gesamte weitere Entwicklung der Materie und des Lebens ist ein immer komplizierteres Durcheinandergewirktsein von Innen und Außen. Die Elektronenhülle ist die Grenze zwischen Innen und Außen des Atoms. Moleküle haben ihr Innen und Außen, Sonnensysteme, Galaxien, lebende Zellen, Körperorgane, Pflanzen, hochentwickelte Körper. Alle für uns wahrnehmbare Welt hat Innen und Außen. Alles Geschehen ist ein Aufeinanderwirken von Innen und Außen. Unsere Welt hat zwei prinzipielle Aspekte, ohne die sie nicht existiert ist: Innen und Außen.

Wir nehmen in jedem Augenblick unseres Lebens wahr, daß unser Innen eine andere Welt ist als das Außen. Es sind Momente höchsten Glücks, wenn wir das Innen mit dem Außen zur Deckung bringen oder wenn sich unser Innen und das sonst für uns verschlossene Innen eines anderen Menschen für Augenblicke vereinen. Gefühl ist die Erkenntnis des Innen, denkendes Bewußtsein die Erkenntnis des Außen.

Das denkende Bewußtsein wird von außen her im einzelnen Menschen errichtet. Damit wird die Trennung von Innen und Außen scheinbar aufgehoben. Das denkende Bewußtsein ist die Repräsentation des Außen im Innen. Anders ausgedrückt: im „Körper- und Gefühlssystem Tier“ entstand ein Ort, der das Außen als Außen spiegelt. Das Tier mit der Möglichkeit, das Außen als Außen zu spiegeln, nennen wir Mensch. Dieser Mensch hat aber vergessen, was sein Körper und sein Gefühl an Erkenntnis leisten. Unsere gesamte vorfindbare Welt ist doppelt.

Sein kann sich immer nur als Trennung in Innen und Außen konstituieren. Also ist die Welt getrennt in ein Innen- und ein Außenmilieu, die in ungeheurer Vielfalt durcheinandergewirkt sind. Gefühl ist der Verstand des Innenmilieus.

II Systeme und Elemente

Nachdem das Doppelmilieu unserer konkreten Welt aufgezeigt worden ist, muß noch eine weitere Vorüberlegung erfolgen, nämlich eine Beschäftigung mit dem, was hier mit dem Begriff „System“ gemeint ist, ein Begriff, der schon ein paarmal gebraucht wurde. Zunächst soll ausgeschlossen werden, was hier nicht gemeint ist. Nicht gemeint ist die Sammlung von Zuordnungsgesichtspunkten, nach denen Arten klassifiziert werden und zu Gattungen zusammengefaßt werden. Worauf hier abgezielt wird, ist, daß Welt sich nicht in fortlaufenden Linien konstituiert hat, wie das denkende Bewußtsein uns lehrt, sondern in Kreisen (Systemen), deren Gestalt das Gefühl ganzheitlich erfäßt, sofern es nicht zerstört ist.

Der Anschauung halber soll zunächst ein ganz einfacher Regelkreis vorgestellt werden, den sicher jedermann schon einmal bedient hat. Zu einer automatischen Heizung gehören vier Elemente:

- ein Thermometer, das die Zimmertemperatur mißt
- ein Heizkörper im Wohnzimmer
- eine Heizanlage
- ein Schalter, der die Heizanlage an- und abschaltet.

Dazu muß man wissen, daß diese Elemente untereinander verbunden sind. Die Verbindung zwischen Heizkörper und Thermometer ist die Luft. Zwischen Thermometer und Schalter ist es eine Signalleitung und zwischen Heizanlage und Heizkörper sind es zu- und abführende Rohre. Ich verzichte hier auf jede komplizierende Detailschilderung.

Die Heizung wird in Gang gesetzt. Das Thermometer steigt. Erreicht das Thermometer einen vorher eingestellten Punkt (z. B. 22 °C), dann sendet es ein Signal an den Schalter im Keller, der die Heizanlage abstellt. Die Heizanlage sendet kein heißes Wasser mehr durch das Rohr in den Heizkörper. Die Zimmertemperatur fällt. Sobald sie einen vorher eingestellten niedrigen Wert (z. B. 20 °C) erreicht, läuft der gleiche Vorgang ab, nun stellt der Schalter die Heizanlage wieder an. Sie schickt wieder heißes Wasser durch die Rohre in den Heizkörper.

Ein solches Heizsystem leistet etwas Erstaunliches. Es bringt eine Leistung hervor, die in keinem seiner Elemente vorhanden ist. Das Thermometer kann messen, der Schalter schalten, die Heizanlage heizen, aber keines dieser Elemente impliziert die Gesamtleistung. Wir können sie zerlegen bis in ihre atomaren und

subatomaren Teile, wir finden nicht die Gesamtleistung des Heizsystems. Die Fähigkeit zur Rückkoppelung (in diesem Falle einer negativen) verleiht dem System Gleichgewicht. Natürlich ist dieses System mit dem Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgungssystem verbunden. Es wird daher als offenes System bezeichnet.

Betrachten wir unseren Körper, unseren Lebensraum, das Sonnensystem, so stellen wir fest, daß der gesamte Aufbau der Natur eine ungeheure Fülle von Systemen darstellt. Kreisprozesse mit eigener Individualität, die trotzdem zumeist offen sind, d. h. sich mit anderen Systemen zu höher qualifizierten Systemen verbinden können. Von kleinsten Elementarteilchen, die oft ihre Systemeigenschaft nur Millionstelsekunden aufrechterhalten können, bis hin zu hochorganisierten Systemen wie Leben besteht unsere Welt aus verknüpften Systemen. Entwicklung ist Entwicklung von Systemen. Unser Kosmos hat ein systemisches Milieu.

Nun bestehen Systeme aus einzelnen Elementen, deren kreisförmiges Aufeinanderwirken erst das System ausmacht, somit seine Individualität begründet. Die Elemente sind nun, für sich betrachtet, gleichzeitig wieder eigene Systeme mit eigener Individualität. Diese bestehen ebenso aus Elementen, die wieder eigene Systeme sind. Jedes System kann daher, je nach Standort des Betrachters, Element oder System sein bzw. jedes Element System oder Element. In ihrer Interdependenz sind sie Elemente, in ihrer Individualität Systeme. Begeben wir uns in die Wärme unseres Zimmers, so erleben wir unseren Heizungsregelkreis als Ganzheit, wir erfahren seine Leistung unmittelbar. Betrachten wir ihn von außen, so fallen uns seine Einzelteile, seine Elemente auf.

Die Betrachtung des Außenmilieus der Welt ist im Prinzip das Erkennen der Elemente. Die unmittelbare Erfahrung des Innenmilieus der Welt ist im Prinzip die ganzheitliche Erfahrung der Systeme.

III

Gefühl – Erkenntnis des Systemischen

Die Darstellung des systemischen Zusammenhanges unserer Welt ist zugegebenermaßen hier höchst vereinfacht wiedergegeben. Es ist auch nicht die Absicht, hier eine differenzierte Darstellung vorzulegen. Wichtig ist folgende Überlegung: Körper bekommen durch ihre Empfindungen Aufschluß über den Systemzustand ihres Körpers. Müdigkeit, Hunger, Durst, Schmerz, Kälte usw. geben Signale, die den Körper veranlassen, durch Verhalten entsprechend rückzukoppeln. Der Körper weiß nichts über die Elemente seines Systems, aber er spürt die Ganzheit seines Systemzustandes. Er erlebt eine Spiegelung der Leistungen seines Systems, die in seinen Elementen nicht auffindbar sind. Er erlebt sie in verschiedenen Intensitäten und Färbungen. Damit ist der Beginn des Psychischen eine Wahrnehmung des systemischen Grundprinzips der Welt.

Körper sind offene Systeme, mit ihrem Lebensraum vielfältig verknüpft. Es ist ge-

zeigt worden, wie exakt sie in ihren Lebensraum passen. Die nächste Stufe des Psychischen leistet eine Spiegelung des Systemzusammenhangs des Körpers mit seiner Umwelt. Im Gefühl erfährt sich das Körpersystem, eingebunden in seinen Lebensraum. Angst, Freude, Trauer, Wut lassen ihn den systemischen Zustand seiner Verknüpfung mit seinem Lebensraum exakt erleben, auch dieses in unterschiedlichsten Färbungen und Intensitäten.

Gefühl orientiert über den systemischen Zustand. Da aber das Prinzip aller Systeme homomorph, nur ihre Intensität isomorph ist, ist das Gefühl existentielle, erlebte Erkenntnis des systemischen Milieus, das die Welt ist.

Dieser Sachverhalt ist für das denkende Bewußtsein ungeheuer schwer zu realisieren. Das Prinzip des denkenden Bewußtseins ist, sich einen Standort außerhalb zu wählen und von dort, von außen, auf die Dinge zu schauen. Auf diese Weise gelingt es ihm, die Systeme als Elemente zu begreifen und ihre kausale Verknüpfung nachzuvollziehen. Nur ist dabei zu beachten, daß dieser Standort ein gedachter ist, ihm keine natürliche Realität zukommt. Das denkende Bewußtsein kann ihn nur um den Preis seiner Abspaltung von dem konkreten Lebensraum erlangen und das heißt, Abspaltung vom Gefühl. Das denkende Bewußtsein ist die Rationalität des Außen, das Gefühl die Rationalität des Innen. Hilfsweise können diese beiden Positionen an einem Beispiel erläutert werden: Ein Mensch lebt in einem Haus. Unreflektiert genießt er Wärme und Geborgenheit, ohne es jemals zu verlassen. Ein anderer Mensch verläßt das Haus. Durch das geöffnete Fenster unterhalten sich nun die beiden über das Haus, der eine beschreibt es von außen, der andere von innen. Sie geraten in einen bösen Streit.

Dieser Streit findet in jedem Menschen statt. Gefühl als Ausdruck des systemischen Milieus und denkendes Bewußtsein als Ausdruck der Elemente und ihrer kausalen Verknüpfung sind die Endpunkte der Vernunft ohne Mitte. Das denkende Bewußtsein kann das Vermögen des Gefühls so schlecht begreifen, weil ihm dessen Funktion konstitutiv entgegensteht. Im Systemischen gibt es keinen ausgezeichneten Punkt, alles fließt. Das Gefühl ist in den Bewegungen. Das Wesen des denkenden Bewußtseins ist, außen zu sein. Ginge es nach innen, würde es aufgelöst.

Die naive Frage an den Astrophysiker lautet oft, wie denn unser Kosmos von außen aussieht. Die Antwort, daß der Kosmos kein Außen habe, ist für das denkende Bewußtsein nicht vorstellbar. Die Arbeitsweise des denkenden Bewußtseins ist „vor-zustellen“, einen Außenstandort zu finden, von dem aus es etwas betrachtet. Dieser Standort hat aber keine naturhafte Realität, nur eine gedachte. Als Körper und Gefühl bleibt der Mensch im Innen. Im Innen ist er Teil der energetischen Wellenbewegung der Systemverknüpfungen. Gefühl ist nicht Begreifen, sondern Ergriffensein vom systemischen Prinzip der Welt. In der Plastizität des Gefühls spiegelt sich das Systemische spürbar.

Das Gefühl „weiß“ den Zustand seines Körpers innerhalb der Systemverknüpfungen. An der Stelle, wo das denkende Bewußtsein später „Ich“ sagt, spürt es das Prinzip „systemische Welt“.

Im Gefühl ist dem Leben die Existenz der Welt und ihr systemisches Prinzip unmittelbar evident. Es mag das denkende Bewußtsein frustrieren, aber diesen Status hatte das Leben bereits vor der Konstitution des denkenden Bewußtseins erreicht. Darum ist es auch falsch, zu formulieren: ich fühle, darum bin ich. Das Ich ist die Erfindung des denkenden Bewußtseins. Weil der Lebensraum von Gefühl besetzt ist, eben wie der eigene Körper erlebt wird, kann nur formuliert werden: jegliches Fühlen ist unmittelbare Vergewisserung der Existenz von Sinn und unmittelbare Vergewisserung der Zugehörigkeit.

IV Intensität und Färbung

Körper erfahren ihren Zustand auf der Bandbreite Lust-Schmerz. Alles, was auf dieser Bandbreite gespürt wird, ist nur auf den Körper bezogen, der Hier und Jetzt spürt. Diese Bandbreite hat noch eine zusätzliche Dimension: Intensität. Wie Temperatur einen Nullpunkt hat und unvorstellbare Höhen erreichen kann, können sich Körperempfindungen durch Anschwellen bis zum Erlöschen und Anschwellen bis zu extremen Höhen darstellen. Durch die Intensität seiner Empfindungen wird ein Körper zusätzlich über seinen Zustand informiert.

Analog dazu stellt sich das Gefühl dar. Gefühl ist nicht allein auf den Körper bezogen, der fühlt. Es bindet den Körper in seinen Lebensraum. Darum hat es eine größere Dimensionalität. Die Grundpaare „Furcht vor – Wut auf“ und „Freude über – Trauer wegen“ orientieren über den Systemzustand des Lebensraumes, in den dieser Körper eingebettet ist. Das Innen des Körpers und dieser Lebensraum haben keine Grenze. Das Gefühl kennt kein Außen. Aber es kennt ebenso wie die Körperempfindungen das Anschwellen bis zum Erlöschen und das Anschwellen bis zur höchsten Intensität. Es informiert durch seine Intensität. Der Adressat der Information ist nicht ein ausgezeichneter Punkt wie später das Bewußtsein, sondern das unmittelbare Erleben des Gefühls im Körper. Aber Gefühl stellt sich nicht nur durch Intensität dar, sondern auch durch Färbung. Ähnlich wie Geschmack durch unterschiedliche Färbungen den Körper informiert, tut es das Gefühl. Wir können nur die Färbungen „salzig – süß – sauer – bitter“ schmecken und erfahren täglich unmittelbar, wie groß die Variationsbreite ist, die daraus gemischt wird. Das Gefühl nimmt über die Sinne den Systemzustand des Systems Körper im Systemzusammenhang Umwelt auf und färbt sich entsprechend. Seine Botschaften stellen sich als Intensität und Färbung dar.

V

Plastizität und Melodien

Die Botschaften des Gefühls können auch aufbewahrt werden und durch entsprechende Situationen erneut aktiviert werden.

Wenn wir uns einen zweiten Schlüssel für unsere Haustür herstellen wollen, scheitern wir bei dem Versuch, ein Bild des Schlüssels mit Bleistift und Lineal herzustellen. Nehmen wir aber ein Stück Wachs, kneten es, bis es durch unsere Körperwärme modulationsfähig geworden ist, und drücken dann unseren Schlüssel mit beiden Seiten in das Wachs, so erhalten wir einen Abdruck, nach dem wir einen Schlüssel herstellen können.

Das Gefühl arbeitet nach diesem Prinzip. Es stellt Module von Situationen her. Situation bedeutet hier der Zusammenhang Körper – Lebensraum – Körperempfindungen. In einem Modul bildet das Gefühl die ganze Situation ab. Das Sensorium tastet die Situation ab, und das Gefühl bildet ein Modul daraus. Da diese Module aber auch die Bewegung der Situation mit abbilden, soll für diese gespürten, bewegten Bilder der Ausdruck Melodie benutzt werden. Die Erfahrungen des Gefühls werden in Melodien festgehalten. Ereignisse aus dem Körper oder dem Lebensraum können bestimmte Melodien abrufen. Aus in der Psychologie beschriebenen Phänomenen wie der Übertragung, dem Dressurakt von Tieren oder dem Konditionieren läßt sich die Melodienschöpfung des Gefühls recht gut rekonstruieren. Wenn wir Musik erleben, so bekommen wir eine Rückerinnerung der Melodientätigkeit des Gefühls. Das Innere wird an den Lebensraum angeschlossen. Intensität, Färbung werden hervorgerufen und unmittelbare Gefühlsbilder aneinandergereiht, Melodien geschaffen.

Das Gefühl besitzt Plastizität. Es schafft Bilder, Melodien der Situationen, die erlebt wurden. Wichtige Melodien können aufbewahrt werden, andere werden unmittelbar wieder eingeschmolzen. Im Traum erleben wir oft das Einschmelzen der Melodien des Tages. Die Schmelze fließt dem Gefühl wieder zu. Wir spüren es als gewonnene Energie.

Wenn Tiere ihre Jungen nach der Geburt lecken, regen sie den Blutkreislauf an, und sie stellen dabei die Einheit dieses Körpers mit seinem Lebensraum her. Sie erziehen ihre Jungen nicht, indem sie ihnen einzelne Dinge beibringen, sondern sie veranlassen die optimale Plastizität des Gefühls. Damit hat das junge Tier nicht die Erscheinung der Dinge, sondern die Dinge an sich: die Töne als Melodie, die Komposition der Einzeldinge zum bewegten Systemischen. Das Gefühl an sich ist die Melodie des Systemischen, das jedem Ort der Welt zugrunde liegt. Das Grundprinzip der Welt spürt das Tier unmittelbar als Gefühl. Jeder Mensch ist auch ein Tier.

VI Handeln

Die Empfindungen geben dem Körper Aufschluß über seinen systemischen Zustand. Dazu gehört die Mitteilung über seine Energieversorgung und über den Ablauf der systemischen Kreisbewegung. Optimale Zustände werden als Lust, Störungen als Schmerz gespürt und die wichtigsten Systemerhaltungsfunktionen drängend als Trieb. Das Spüren veranlaßt den Körper, entsprechend zu reagieren: Wassermangel wird nicht als solcher erkannt, sondern als Durst erlebt. Der Durst veranlaßt den Körper zum Trinken.

Das Gefühl gibt dem Körper durch Melodien Aufschluß über seinen Zustand innerhalb der Verflechtungen der Systeme seines Lebensraumes. Das Gefühl reagiert ständig auf Ereignisse des Lebensraums und stellt den Körper darauf ein. Bedrohung wird entsprechend der Individualität des einzelnen Körpers als Angst oder Wut registriert und mit Flucht oder Angriff beantwortet. So ist die grundlegende Handlungsdimension des Gefühls, den Körper zu Bewegungen zu veranlassen, die seine möglichst optimale Unterbringung in seinem Lebensraum garantieren. Das System will sich gegen die Anstöße von außen erhalten. Dabei kann es dem Körper Zugang zu den eigenen Energiereserven verschaffen. Das Gefühl steuert den Einsatz von Energie entsprechend den Bewegungen, die aus dem Lebensraum kommen. Der Lebensraum ist von Gefühl besetzt, und so macht es jede seiner Bewegungen mit und bindet nicht nur den Körper an den Lebensraum, sondern veranlaßt den Körper, sich innerhalb der Bewegungen des Lebensraums zu seinem Wohle zu bewegen. Er bewegt sich wie ein Tänzer nach Musik.

Wie uns Musik, die von außen an unser Ohr dringt, zu rhythmischen Tanzbewegungen veranlaßt, so bewegt sich der Körper nach der Gefühlsmelodie, die in ihm gespielt wird. Sie teilt ihm die Ereignisse mit und veranlaßt sein Verhalten. Das Gefühl weiß die Zusammenhänge und komponiert eine Melodie – oder greift auf eine vorhandene zurück –, nach der der Körper sich im Umfeld, abgestimmt auf dessen Ereignisse, bewegt. Die Melodie ist die Handlungsorientierung. Dabei ist immer im Gedächtnis zu behalten, daß prinzipiell die systemischen Bewegungen im Kosmos isomorph sind, also das Gefühl prinzipiell immer „alles“ hat.

Es muß offen bleiben, ob das Gefühl den Körper nur nach außen zur Koordination innerhalb des Lebensraums veranlaßt („nach außen“ bleibt dabei immer ein Ausdruck des denkenden Bewußtseins). Die Evolution findet statt durch Selektion von außen. Inwieweit die in den Gefühlsmelodien geformte Erfahrung einen inneren Druck ausübt, der zu körperlichen Entwicklungen führt, ist unbekannt. Wenn das Gefühl zentralnervöse Bilder von Situationen und Abläufen seines Lebensraumes schalten kann, hier Melodien genannt, dann ist die Frage erlaubt, ob nicht

die Besetzung des Körpers durch das Gefühl auch letztendlich Einfluß auf die Konstruktion der Gene hat. Gefühl besetzt den Lebensraum und besetzt den Körper. Es ist nicht abwegig, die Hypothese aufzustellen, daß nicht nur auf diese Weise das systemische Geschehen koordiniert wird, sondern daß diese Brücke Einfluß auf die körperliche Entwicklung genommen hat. Es ist nicht undenkbar, daß Fortbewegungsglieder, die im Wasser durch Selektion zu Flossen wurden, auch dadurch, daß das Gefühl den Lebensraum Wasser zentralnervös nachbildete, vom Gefühl veranlaßt wurden, als lebende Entsprechung des Wassers diesem entgegenzuwachsen. Die Evolution wäre dann die Auseinandersetzung von Innen und Außen, von Einfügung und Auslese.

Gefühl besetzt den Lebensraum und ist von ihm besetzt. Gefühl besetzt den Körper und ist von ihm besetzt. Für den beobachtenden Standort von außen spürt das Gefühl immer nach zwei Seiten: nach außen und nach innen. Da das Gefühl kein Außen kennt, bleibt seine Bewegung in einem großen Innen. Das denkende Bewußtsein, das ein Außenstandort ist, stellt jedoch fest, daß das Gefühl immer zum Lebensraum und zum Körper gleichzeitig reagiert. Es handelt konzentrisch: die Bewegung geht nach innen und nach außen. Es erfährt den ganzen Körper und stellt sich nach außen dar. Vom Standort des denkenden Bewußtseins läßt sich formulieren: es handelt nach zwei Seiten, nach innen und nach außen.

Das Gefühl erfindet das Spiel. Bei optimalen Systemverknüpfungen läßt das Gefühl die überschüssige Energie ins Spiel fließen. Körper stellen sich dar. Losgelöst von Lebensnotwendigkeiten bewegen sich Körper zur Melodie des Gefühls. Die Melodie „optimale Situation“ wird als Spiel gefeiert. Diese Melodie wird gespürt und durch den Körper in Bewegungen dargestellt. Es wird das denkende Bewußtsein enttäuschen, daß Kultur schon lange vor seinem Entstehen da war, eine kommunikative Kultur mit Dingen, Lebewesen und Situationen.

Zweiter Teil

Die Zerstörung der Orientierung durch das denkende Bewußtsein

I

Die Zerstörung

1. Das Anästhesierungsprinzip

Wahrscheinlich hat unser direkter tierischer Vorfahre – aus dem Urwald stammend, mit Greifhänden zum Klettern und gutem Dunkelheitssehen ausgerüstet – sich, durch Klimaveränderungen bedingt, eines Tages in sonnendurchfluteter Steppe vorgefunden. Ungeschützt, gejagt und nicht besonders gut für diesen Lebensraum ausgestattet, hat er sicherlich kein leichtes Dasein gehabt. Eines Tages trat er, verfolgt von einem Raubtier, bei seiner Flucht den Berg hinauf einige Steine los, die dem Verfolger entgegenrollten. Dieser, durch die Steine sich angegriffen fühlend, ergriff nun seinerseits die Flucht. Unser tierischer Vorfahr hob – plötzlich entlastet – mit seinen Greifhänden, die er in der Steppe eigentlich nicht benötigte, einen Stein auf. Er betrachtete ihn mit seinen vorne am Kopf liegenden und darum für Dunkelheitssehen besonders geeigneten Augen, die er in dieser Ausstattung in der hellen Steppe eigentlich auch nicht benötigte. Er bewegte ihn nach oben und nach unten, nach vorne und hinten, nach links und rechts und warf ihn schließlich weg. Die geschickten Greifhände erlaubten ihm allmählich, einzelne Dinge in die Hand zu nehmen und durch den Raum zu bewegen. Er betrachtete mit seinen sich überschneidenden Sehfeldern der beiden Augen dieses Spiel. Die Plastizität des Gefühls bildete die Situation nach. Die stereoskopischen Augen ermöglichten die Raumwahrnehmung, und das Gefühl bildete einen Hohlraum, eine Höhle. In dieser Höhle konnte das Bild des einzelnen Steines aufbewahrt werden. Eine einzelne Note konnte aus der Melodie herausgelöst werden. Der allmählich wahrgenommene Raum mußte im zentralen Nervensystem nachgebildet werden. Wir alle kennen diese Höhle in uns, unseren Vorstellungsraum,

in dem wir tagtäglich so viele Spiele, Versuche und Ereignisse inszenieren können. Dieser innere Raum ist die Bühne, auf der denkendes Bewußtsein in Szene gesetzt wird. Unser Vorfahr wird eines Tages auf dieser Bühne die Szene nacherlebt haben, wie der von ihm losgetretene Stein das Raubtier verjagte. Und eines Tages wird er bei gleicher Gelegenheit die Szene nachspielen und dem Raubtier Steine entgegenschleudern.

In dieser oder ähnlicher Form sind die ersten Anfänge von Bewußtsein entstanden, wenn diese Darstellung auch sehr verkürzt und undifferenziert ist. Festzuhalten aber ist, daß das Gefühl durch seine Plastizität einen Raum nachbildete, einen inneren Raum.

Das denkende Bewußtsein erforscht sein eigenes Entstehen, aber es ist bemerkenswert, daß es ein Ereignis bei diesem Vorgang übersieht. Die Melodie, die das Gefühl bei dem Angriff des Raubtiers spielt, spürt unser Vorfahr als rasende Furcht, sie veranlaßt ihn zu höchster Energieentfaltung, er flüchtet. Bevor er also das Bild, das in seiner Bewußtseinshöhle entstanden ist – stehen bleiben, einen Stein aufheben, ihn dem Raubtier entgegenschleudern – in Realität umsetzen konnte, mußte er aus der Orientierungsmelodie des Gefühls aussteigen, d. h. rasende Furcht überwinden, nicht flüchten. In diesem Beispiel muß vor dem vom Bewußtsein gesteuerten Verhalten Furcht überwunden werden. Verallgemeinernd kann gesagt werden, daß Bewußtseinsbildung immer an Gefühlssuspension gekoppelt ist, ein vom Leben trennender Vorgang, den Menschen konsequent verdrängen. Das Gehirn produziert bei großen Schmerzen eine Reihe von Betäubungsmitteln. Es kann davon ausgegangen werden, daß unser Vorfahr gelernt hat, diese Möglichkeit für sich auszunutzen und den Raum für Bewußtsein und seine Realisierung durch Betäubung von Gefühl und Körper zu erreichen. Die Intensität des Spürens von Körper und Gefühl muß so weit gedämpft werden, wie es den Absichten des sich bildenden denkenden Bewußtseins entgegensteht. Die Farben verblassen. Inauguration von denkendem Bewußtsein geht Hand in Hand mit Anästhesierung von Gefühl und Körper. Das bedeutet: das Spüren des systemischen Prinzips der Welt wird abgeschaltet. Das Ding an sich, die Bedeutung des Zusammenhangs vor jeder Einzelheit, kann nicht mehr gespürt werden. Die Melodien des Gefühls werden nicht mehr nacherlebt. Was bleibt, sind bestenfalls Einzelgefühle, Bruchstücke, die keine Mitteilung sind, die – falls sie angenehm sind – am Feierabend hervorgeholt werden.

Bevor wir uns den Konsequenzen des Anästhesierungsprinzips zuwenden, soll noch einmal betont werden, daß dieser Prozeß bei jedem Menschen aufs neue durchgeführt werden muß. Wenn auch die Schaltmöglichkeiten im Gehirn sich ungeheuer verbessert haben, so bleibt es konstitutiv für das denkende Bewußtsein, daß jeder Mensch lernen muß, seinen Körper und sein Gefühl zu anästhesieren. Dies ist das Urtrauma des Menschen. Ob die Sozialisations- und Enkulturationshelfer mit Härte und Strenge die Errichtung des denkenden Bewußtseins in einem neuen Individuum durchsetzen oder mit Weichheit und Zärtlichkeit überlisten, der Weg ist der gleiche: Die Anästhesierung von Gefühl und Körper und damit die Maßregel zu lernen, die Botschaften von Körper und Gefühl zu mißachten.

Das heimliche Ideal aller Erziehung und Bildung ist der Mensch, der die Selbstanästhesierung gelernt hat. Sie ist ein lebenslanger Prozeß, und die Angst vor dem Tode erweist sich bei genauer Einfühlung als Entsetzen über nicht gespürtes Leben. Manchmal begegnen wir Altersweisheit, die sich als Verabschiedung der Vorherrschaft des denkenden Bewußtseins zeigt.

Das denkende Bewußtsein hat nicht umhin können, das Leiden der Menschen wahrzunehmen. Es hat sich viele Gedanken gemacht, warum das so ist: Weil Menschen böse sind, weil sie ein Geburtstrauma haben oder weil sie in früher Kindheit von Eltern falsch behandelt wurden. Das denkende Bewußtsein muß endlich zur Kenntnis nehmen, daß es selbst der Verursacher ist, weil es gegen Körper und Gefühl arbeitet durch sein Anästhesierungsprinzip. Es wendet dieses Prinzip sogar gegen sich selbst an: hat es bestimmte Inhalte in sich aufgenommen, so kann es sich völlig unempfindlich gegen Inhalte machen, die den seinen entgegenstehen. Es vermag sich selbst zu blenden.

2. Die Amputation der Welt und das Entstehen von Irrationalität

Es ist dargelegt worden, daß vorbewußte Entwicklungsstufen des Lebens – so sie bereits über Gefühl verfügen – ihren Lebensraum wie ihren Körper erleben. Die Verwobenheit, die das Gefühl zwischen Körper und Lebensraum herstellt, läßt die aufgehende Sonne wie sich ausbreitende eigene Körperwärme erscheinen. Die Entsprechung von Körper und Lebensraum verleiht diesem Vorgang tendenzielle Wahrheit und läßt ihn nur dem denkenden Bewußtsein als Täuschung erscheinen.

Das Gefühl ist der Verstand des Systemischen. Es versteht die Bewegungen der Systeme. Es ist der Verstand der Ganzheiten. Es ist die Ergriffenheit vom durchgängigen Prinzip der Welt, wobei es sich und den Körper, in dem es wohnt, untrennbar in dieser Ganzheit spürt. Es manifestiert die Verwobenheit der Systeme als gespürte Melodie, ohne Kenntnis einer einzigen Note, verhilft aber dem Körper dazu, seinen Platz im Orchester wahrzunehmen.

Das denkende Bewußtsein ist der Verstand der einzelnen Elemente. Es ist der Verstand der Einzelheiten. Es begreift die kausalen Verknüpfungen, wobei es einen Standpunkt außerhalb bezieht. Es manifestiert die erkannten Elemente im „Das-da“, im Wort und Begriff. Es zählt die Noten aus.

Die gefühlte Verwobenheit des Körpers mit seinem Lebensraum ist vom denkenden Bewußtsein durchtrennt worden. Das denkende Bewußtsein mußte sich freimachen von dem gefühlten Angewachsensein an der Welt. Es gab keinen anderen Weg. Aber dieser Vorgang – urmenschlich vollzogen, frühkindlich vollzogen und als Lebensaufgabe täglich wiederholt – läßt das Gefühl wie den schmerzenden Stumpf eines abgehackten Gliedes zurück. Es spürt Welt, wie der Beinamputierte mitunter seine Füße spürt. Es ist ein sinnloses Instrument geworden. Der

Schmerz muß lebenslang betäubt werden und ist doch stets Movens für das Handeln des denkenden Bewußtseins.

Zunächst ist wichtig zu erfassen, daß Gefühl ohne Aufgabe – ohne die gespürte Rückkoppelung zur Welt – dem denkenden Bewußtsein als eine Anhäufung irrationaler Regungen erscheinen muß. Dazu als Hilfe eine kleine Geschichte, an die sich in dieser oder ähnlicher Form sicher die meisten Menschen erinnern können. Ich bin in einem Dorf aufgewachsen. Ich erinnere mich an Nachmittage mit aufgestauten Bächen, Baden im verschliffen See, Budenbauen im Wald, rasenden Schlittenfahrten und Tieren als Gefährten. Das Grundgefühl, das nachweht, ist ein Mittendrinsein in einer schier unendlichen, unbegrenzten Fülle. Keine durchweg glückselige Welt: es gab Hunger, Schmerz, Tränen. Eines Tages tauchte in der Schule die Frage auf, ob es stimme, daß die Erde eine Kugel sei und warum man nicht auf der Südseite herunterfalle. Der Lehrer sagte (und malte an die Tafel), wir sollten uns vorstellen, wir befänden uns außerhalb der Erde auf einem gedachten Standort und betrachteten sie von dort. Ich denke, wir begriffen alles: Die Erde eine schwebende Kugel, unten immer die Richtung zum Erdmittelpunkt. Ich erinnere mich eines niederschmetternden Gefühls. Mein aus dem Weltraum diese Kugel betrachtendes Ich und mein tägliches Erleben waren zwei verschiedene Welten. Mein Gefühl konnte die Bewegung in den Weltraum nicht mitmachen. Gewiß war diese Trennung schon früher vollzogen, sie begann mit dem ersten „Das-da“, das das ganz kleine Kind sprach. Aber ich erinnere mich, daß sie mir hier zum ersten Male bewußt wurde. Und sie wurde zum Ideal. Je mehr ich mich in die Welträume versetzte und die Dinge betrachtete, desto klüger wurde ich. Für das denkende Bewußtsein ist das Ich, das in die Welt hineinfährt, hineinlebt, zwar an der Welt interessiert, aber über ihm soll sich ein besseres Ich als uninteressierter Zuschauer erheben, das objektiv beschreibt. Alles Denken ist nur möglich, wenn sich ein solches Ich in immer höheren Stufen konstituiert, und ich verkenne nicht, welche Not auf diese Weise bezwungen wurde. Aber ich will den Augenmerk auf das richten, was zurückgeblieben ist: auf den vom Denken denunzierten Rest.

Der Rest, der zurückbleibt, ist Gefühl ohne Sinn. Die Aufgabe, diesen Körper seine systemische Verschmolzenheit mit der systemischen Welt fühlen zu lassen und dadurch ihn in seinen Bewegungen zu orientieren, kann nicht wahrgenommen werden.

In der Zeit, als das denkende Bewußtsein über das Gefühl zu dominieren begann, fing der Mensch Tiere ein und hielt sie als Haustiere. Mit dem Verstand des Elementemilieus der Welt war dies eine weitreichende Verbesserung seiner Lebenssituation. Mit dem Verstand des systemischen Milieus symbolisierte er die Situation alles dessen, was an ihm nicht denkendes Bewußtsein ist. Haustiere sind die Abbilder seines im Gefängnis vom Lebensraum abgeschnittenen Gefühls, eingesperrt und bei Bedarf schlachtbar. Im Vorgriff kann schon jetzt darauf hingewiesen werden, daß die generelle psychische Situation der Menschen gut ablesbar ist an ihrer generellen Projektion: Das Verhältnis von denkendem Bewußtsein zu

Gefühls- und Körperbereich ist das gleiche wie der vom Menschen umgestaltete Lebensraum zum natürlichen Lebensraum Erde.

Vom denkenden Bewußtsein aus ist der zurückgebliebene Rest eine Störung. Es kann das Gefühl nicht als ein Orientierungssystem sehen, da es von ihm von dieser Aufgabe entbunden wurde. Das denkende Bewußtsein sieht nur einzelne Gefühle, die seine Existenz stets bedrohen und die es regulieren muß. Die angenehmen Gefühle verweist es meist auf die Feierabendseite, das ungelöste Problem sind die unangenehm erlebten.

Ein so vitales Orientierungssystem, entwickelt über Jahrmillionen, das sich im Spüren mitteilt, läßt sich zwar von der Welt abspalten, bleibt aber dem Körper angewachsen. Es rast vor Schmerz und Entsetzen, vergleichbar mit einem eingefangenen Tier. Wut und Aggressivität werden zu Haß und Mordlust. Darum macht das denkende Bewußtsein immer größere Anstrengungen, die ihm unverständlichen Gefühle durch Moral und Gesetze einzudämmen. In der Erziehung werden Moral und Gesetz durch das Erlernen der Selbstanästhesierung durchgesetzt. Das denkende Bewußtsein hat es aber nicht mit dem Gefühl an sich zu tun, sondern mit dem zentral verletzten, von seiner Aufgabe abgespaltenen Gefühl. Dieses muß ihm irrational erscheinen. Und so macht das denkende Bewußtsein immer größere Anstrengungen, dieser Irrationalität zu entgehen, indem es sich immer weiter zu qualifizieren sucht und stellt sie genau dadurch immer stärker her.

3. Das Erfassen der Elemente und das Entstehen von Abfall

Die Welt hat zwei Milieus: das systemische Milieu und das Elementemilieu. Das systemische Milieu kann von innen erlebt werden, die Elemente können von außen angeschaut werden. Zum Anschauen ist Abstand nötig. Das denkende Bewußtsein schaut die Elemente an, indem es sie sich vorstellt. Es schaut die Bewegungen der Elemente und erkennt die Gesetzmäßigkeiten.

Der einfache Heizungsregelkreis hatte gezeigt, daß ein System kreisförmig aus Elementen geschaltet ist, gleichzeitig aber auch jedes Element als offenes System begriffen werden kann. Das Gefühl ist das unmittelbare Spüren der Leistung des Systems, die aus keinem einzelnen Element ablesbar ist. Das System wird dabei nicht vor-gestellt wie ein Element, sondern der eigene Körper ist aus dem systemischen Verbund nicht ausgegrenzt. Da das systemische Prinzip durchgängig Prinzip der Welt ist, vermittelt das Gefühl die Erkenntnis der Welt in ihrer Gesamtheit, exemplarisch in jeder Situation, wenn auch nicht in der Helle des denkenden Bewußtseins. Es ist so wie der Gebrauch einer Taschenlampe bei einer Nachtwanderung: die Taschenlampe strahlt immer nur einen Punkt an, diesen aber in um so größerer Helle, während alles andere in um so größerer Schwärze versinkt. Aus dieser Schwärze resultiert auch eine nie dagewesene Angst. Der Verzicht auf die Taschenlampe hat den Verlust der angestrahlten Punkte zur Folge, aber auch das Verschwinden der Schwärze. Sie weicht einer Dämmerung, in die eingefühlt die Orientierung wächst.

Es ist ohne weiteres zu verstehen, welchen Vorteil die Taschenlampe bringt. Hier soll aber Thema sein, welchen Verlust sie bedeutet und welche Probleme sie schafft. Dazu noch einmal ein Beispiel: viele Menschen erinnern sich daran, daß sie als Kinder Laubsägearbeiten gemacht haben. Pferd und Baum und Busch wurden aus der Sperrholzplatte ausgesägt. In knappen Zeiten wurde aus den Resten noch etwas anderes hergestellt, aber unausweichlich blieben Reste, entstand Abfall.

Das denkende Bewußtsein sammelt Elemente ein, ohne auf ihren Platz im systemischen Verbund zu achten, in dem es keine Zwischenräume gibt. Die Elemente jedoch werden nach Zweckgesichtspunkten geordnet. Zwischenräume entstehen. Die Sprache des denkenden Bewußtseins hat das nachgebildet: die Konjunktionen verbinden die Elemente, setzen sie gegeneinander oder ordnen sie auf andere Weise einander zu. Aber es bleibt die Frage, was mit dem geschieht, was sie überbrücken. Was verdecken die Und zwischen Pferd und Baum und Busch? Das denkende Bewußtsein macht einzelne Elemente dingfest, indem es sie ihres systemischen Verbundes entkleidet. Es zeichnet sie wie mit einem Punktstrahler aus. Alles andere wird zu diesem Zeitpunkt Abfall. Es fällt in seiner Bedeutung ab. Diese Bewegung kann das Gefühl nicht mitmachen. Es bleibt dem Ganzen verpflichtet. So muß es die Melodie des Abfalls modellieren. Es ist die Melodie der Schwärze, in die der helle Punktstrahler „denkendes Bewußtsein“ den Rest stürzt. Es ist die Melodie der Reste, der Trümmer des Ganzen. Diese Melodie wird als ständige Angst gespürt, eine Intensität und Farbe des Gefühls, die in der Evolution so neu ist wie das denkende Bewußtsein selbst. Die Angst ist das Engramm der notwendig blinden Flecke des denkenden Bewußtseins. Und das Gefühl will den Abfall loswerden, es setzt ihn ständig nach außen.

4. Das Rollenspiel des Bewußtseins und die Täuschung des Gefühls

Das zentrale Nervensystem hat den außen wahrgenommenen Raum innen nachgebildet. Unser denkendes Bewußtsein ist eine Höhle, in der wir Elemente versammeln und bewegen können. Es ist möglich, zeitlich zurückliegende Ereignisse ablaufen zu lassen und zeitlich vorauslaufende Ereignisse zu phantasieren. Es ist genauso möglich, Ereignisse ablaufen zu lassen, die an einem ganz anderen Ort angesiedelt sind. Das Gefühl kennt nur „Hier und Jetzt“. Das Bewußtsein führt die Kategorien „Dort und Damals“ und „Dort und Dann“ zusätzlich ein. Diese Kategorien sind abstrakt. Da das Gefühl jedoch keine Abstraktion kennt, muß es die phantasierten Ereignisse real nehmen und entsprechend reagieren.

Auch wenn das Gefühl seinen Lebensraum nicht mehr besetzen kann, ihm Welt amputiert wurde, reagiert es auf Bewegungen. Da seine orientierende Funktion zerstört ist, reagieren einzelne Gefühlselemente. Täglich inszeniert das denkende Bewußtsein in seinem Vorstellungsraum eine Fülle von Rollenspielen. Wünsche werden phantasievoll erfüllt. Haß und Wut finden ihre Opfer, und Ster-

ben und Tod werden vorweggenommen. Es ist die große Leistung des denkenden Bewußtseins, Ereignisse – abgelöst von ihrem konkreten Geschehen – nachzuvollziehen und zu analysieren. Ebenso kann es kommende Ereignisse im voraus spielen und mögliche Reaktionen planend vorprobieren. Aber das Gefühl kann nicht zwischen Innen und Außen unterscheiden. Es reagiert auf die Inszenierungen im Vorstellungsraum – wenn auch sediert – wie auf reale Ereignisse. Es bildet seine Melodie, um den Körper mit diesen Ereignissen zusammenzuschließen. Das denkende Bewußtsein muß erneut – diesmal nicht in einer konkreten, sondern einer abstrakten Situation – den Handlungsimpuls des Körpers unterdrücken. Zwar reagiert der Körper mit einer Fülle von internen Reaktionen, aber sie dürfen nicht in Bewegung umgesetzt werden. Die Mitteilung in der Morgenzeitung, daß die Zahl der Unfälle von Kindern auf dem Schulweg rapide zugenommen hat, läßt jede Mutter und jeden Vater, deren Kinder unterwegs sind, Unfall, Verletzung und Tod in dem Vorstellungsraum erleben. Vielfältige Reaktionen laufen ab, die ohne Ausdruck bleiben. Wie viele solcher Täuschungen des Gefühls beinhaltet nur ein einziger Tag des zeitgenössischen Menschen?

Das Gefühl reagiert auf diese Täuschungen auf zwei verschiedene Weisen: zum einen hat es die Tendenz, seine Anästhesierung zu verstärken und seine Tätigkeit einzustellen, zum anderen wächst seine Bereitschaft, eruptiv seine Verletztheit nach außen zu schleudern. Es reagiert also selbstmörderisch oder mörderisch. Da es Innen und Außen nicht unterscheidet, können beide Reaktionen auch gleichzeitig ablaufen.

5. Die Apartheid und die Polarisierung

Das denkende Bewußtsein schwimmt nicht im systemischen Geflecht des Augenblicks, sondern nimmt ausgezeichnete Standpunkte ein, die im Dann, Damals und Dort angesiedelt sind. Es ist immer außerhalb des individuellen Körpers und Gefühls, zu dem es gehört. D. h. aber, es tut so, als ob es außerhalb wäre. Das denkende Bewußtsein realisiert nicht, daß diese Bewegung nur eine abstrakte Realität hat. Es versammelt die Elemente in seinem Vorstellungsraum, oder genauer: die Bilder der Elemente. Es gibt den Bildern Namen. Das denkende Bewußtsein spaltet nicht nur die systemische Ganzheit in Elemente, sondern es spaltet diese in immer höheren Abstraktionsstufen auf. Zwar baut es auch aus einzelnen Puzzelsteinen wieder Ganzheiten auf, aber nach selbstgesetztem, begrenztem Sinn, und es kümmert sich nicht um die übriggebliebenen. Hier soll aber zunächst betrachtet werden, welche Folgen die Grundbewegung des denkenden Bewußtseins, die Spaltung, für das Gefühl hat. Das Gefühl, der Verstand des systemischen Flechtwerks, der Verstand des Ganzen, ist für die Bewegung der Spaltung nicht ausgestattet. Zunächst wird es selbst in Teile zerspalten. Furcht, Wut, Trauer, Freude und ihre vielen abgespaltenen Abkömmlinge werden zu Singularitäten, deren Zusammenspiel verlorengeht. Das Gefühl bildet die Melodie dieser Spaltung, eine Zerstörungsmelodie, und setzt sie nach außen ab: die spezifisch menschliche böse Aggressivität ist entstanden. Sie ist die Folge der

Spaltung, der Auflösung der Welt in unverbundene Einzelheiten, und die Konstituierung des Zwanges zur Apartheid. Apartheid ist die Abspaltung, die gehaßt und verachtet werden muß.

Das denkende Bewußtsein spaltet die Systeme in Elemente. Es konzentriert sich auf das Eine und beachtet das Andere nicht. Das Gefühl ist aber ein Organ des Ganzen. Darum versucht es immer, dem ausgezeichneten Einen das unbeachtete Andere entgegenzusetzen. Jedem Maurer zwingt das Gefühl während des Hausbaus Kontakt mit der Zerstörung des Hauses auf. Jedem ausgezeichneten Ziel zwingt es das Antiziel auf. Der Sicherheit der Burg wird das Burggespenst entgegengesetzt. Dem sogenannten Guten wird das sogenannte Böse entgegengesetzt. Der Prediger des Einen muß sich dauernd mit dem Anderen beschäftigen. Das denkende Bewußtsein wählt ein Element aus und gibt ihm eine Richtung. Das Gefühl setzt die Gegenrichtung in Gang, weil seine Tätigkeit der Ausdruck des Ganzen ist. In der scheinbaren Komplementierung kommt es zum Vorschein. Das denkende Bewußtsein erfährt diesen Vorgang nicht als Tätigkeit des eigenen Gefühls, sondern beobachtet, daß seinen Aktivitäten andere Bewußtseine prompt das Gegenteil entgegenstellen. So entsteht die Polarisierung, die allem menschlichen Handeln so eigentümlich ist. Die sich intrapersonal und interpersonal umklammernden Pole neutralisieren ihre Energien.

II

Beziehung im Schatten

1. Gott und Ich

Es ist einleitend gesagt worden, daß es keine Spinnerei von Kulturpessimisten sei, daß die Menschheit im Begriff steht, sich selbst auszulöschen. Das größte Problem der Menschen ist, wie sie miteinander umgehen sollen. Das denkende Bewußtsein mußte immer Moral und Gesetze schaffen, um die revoltierenden Stücke des von ihm zerschlagenen Gefühlssystems unter Kontrolle zu halten. Die Irrationalität, die frei flottierenden Bruchstücke des einstmals funktionierenden Orientierungssystems brechen immer wieder aus den Gefängnissen und Reservaten des denkenden Bewußtseins aus. Darum soll im folgenden die Beziehung von Menschen untereinander betrachtet werden, so wie sie sich vom Gefühl aus zeigt. Dabei wird davon ausgegangen, daß weder die Beziehung zwischen Völkern noch zwischen zwei Menschen befriedigend gelebt werden kann, und die Ursachen für beides die gleichen sind.

Das denkende Bewußtsein hat als der Verstand des Außen das Gefühl, den Verstand des Innen, von seinen Funktionen trennen müssen, um sich selbst zu inaktivieren. Das Gefühl hat sein Gespür für die bewegte systemische Einheitlichkeit in zwei Elementen versteckt, die dem denkenden Bewußtsein nicht zugänglich sind: in Gott und im Ich.

Als unser Vorfahr Pferd und Baum und Berg aus dem systemischen Geflecht als Elemente herauslöst, erfand das Gefühl Pferdegeister und Baumgeister und Bergegeister. Die Geister relativierten den Verfügbarkeitsanspruch des denkenden Bewußtseins. Je mehr Elemente ihm ins Blickfeld kamen, je abstrakter und vollständiger die Elementewelt wurde, desto abstrakter und mächtiger wurden die Geister. Sie wurden Götter. Als die Welt insgesamt als eine Summe von Elementen erkannt wurde, entstand der Monotheismus. Die unerschütterliche Gewißheit des Gefühls vom Prinzip der Welt wurde auf das Außenelement „Gott“ reduziert. Auf der Innenseite vollzog sich analoges. Abgespalten vom Außen schuf das Gefühl im Innen eine Instanz, die die Weltganzheit auf ein Ich reduzierte. Das Ich ist ein Gefühl, ein Gefühl von Ganzheit, das sich nicht der Welt anschließt, sondern nur sich selber. So muß ihm der Tod als Weltuntergang erscheinen.

Gott und Ich sind zwei Elemente, in denen das Gefühl seine ursprüngliche Kompetenz, die gespürte Gewißheit der Ganzheit des Seins und der Orientierung darin, in das neue Milieu als Elemente hinüberzurennen versucht. Das eine ganz außen und das andere ganz innen. Zwischen ihnen liegt eine Welt, die, unbesetzt vom Gefühl, erniedrigter Stoff für das denkende Bewußtsein ist. Die Frage, ob Idealisten oder Materialisten recht haben, ist eine Scheinfrage, die sich nur denjenigen stellt, die den Doppelcharakter der Welt als Innenmilieu und Außenmilieu nicht begriffen haben.

Die Notlösung des Gefühls, seine ursprüngliche Gestalt reduziert in den zwei Elementen Ich und Gott unterzubringen, benutzte das denkende Bewußtsein. Es machte Gott zum Forderer von Verhaltensweisen, die das Ich zwangen, die einzelnen sinnlos gewordenen Gefühle zu regulieren. Das Ich starrte auf das Idealisch und suchte sich diesem anzupassen, ohne das jemals erreichen zu können.

dadurch, daß das Ich nur dieses Idealisch im Auge hatte, schauten sich die Menschen nicht gegenseitig an. Sie maßten sich nur im Spiegel des Idealischen oder betrachteten sich mit dem Außenverstand. Die Beziehung ihrer Innenseiten blieb im dunklen Schatten. In ihm walten die Bruchstücke des zerstörten Gefühls.

2. Charakterstrukturen und Notlösungen

Ein Igel fühlt sich in seinem Lebensraum sicher. Er ist durch sein Stachelkleid geschützt. Mit dem Auto begegnet ihm aber ein Gebilde, das ihm fremd ist. Er fürchtet ein Auto nicht mehr als einen Fuchs. Aber mit dem Auto trifft er etwas, dem er nicht entsprechen kann. Sein Schutz versagt. Die vielen plattgewalzten Igel auf den Landstraßen zeugen von diesem Geschehen. Ähnlich geht es dem Gefühl in der Begegnung mit dem denkenden Bewußtsein. Es nimmt die Vorgänge in der Bewußtseinshöhle für reale Vorgänge, und es hat keine Möglichkeit, in gewohnter Weise auf die Bewegungen des denkenden Bewußtseins zu reagieren. Die Niederlage, die es in jedem Menschen während der Enkulturation und Sozialisation erleidet, nimmt es jedoch nicht ohne Widerstand hin. Es versucht mit seiner Plastizität, Melodien zu bilden, aber der Verstand des systemischen Milieus ist für

das Elementemilieu nicht geschaffen. Wie würde wohl ein Orchester reagieren, wenn der Dirigent anfinde, es mit dem Taktstock zu prügeln?

Das Gefühl wehrt sich gegen die Bedrohung, indem es sich mit seinen Mitteln zu schützen sucht. Es schreibt die Melodie „Abwehr“. Sie ist eine tiefgehende Prägung des Gefühls, die in früher Kindheit während des Durchsetzens des denkenden Bewußtseins erworben wird, lebenslang erhalten bleibt und das Handeln bestimmt. Diese Prägung wird Charakter genannt, und es gibt zwei grundsätzliche Charakterformen. Da Charakter also die Form des Widerstandes des Gefühls gegen das denkende Bewußtsein ist und die Bedrohung katastrophal erlebt wird, verarbeitet schon das kleine Kind diesen unerträglichen Zustand, indem es Notlösungen erfindet. Auch von diesen gibt es grundsätzlich nur zwei. Im folgenden wird daher nicht betrachtet, was das denkende Bewußtsein mit dem Gefühl macht, sondern die grundsätzlichen Widerstandsformen des Gefühls, die als Charakter für menschliche Beziehungen so bedeutsam sind.

2.1 Der Schildkrötenmensch

Die erste Charakterstruktur entsteht, indem das Gefühl an seiner Berührungsfläche mit dem denkenden Bewußtsein seine Plastizität erstarren läßt. Es entsteht ein Panzer. Damit greift es auf bekannte frühere Formen der Natur zurück. Als Beispiel soll hier die Schildkröte genannt werden, die sich durch einen Panzer schützt und bei Gefahr darunter verschwindet. Das plastische Material, das die systemischen Melodien bildet, die einen Körper mit seinem Lebensraum verbunden hätten, erstarrt. Hinter dem Panzer ist ein gänzlich von der Welt abgeschlossenes, demzufolge weltunerfahrenes Gefühl, das aber in diesem Restbestand freigeblieben ist, denn das denkende Bewußtsein hat keinerlei Zugang zu ihm. Der abgewehrte Zugriff wird mit dem Verlust, Gefühl erleben zu können, bezahlt. Das Ich, die als Element verkleidete letzte Position des ursprünglichen Gefühls, wird bei dieser Charakterstruktur nicht vom Gefühl gespeist. Es wird zu einem technischen Hilfsich.

Vom Schildkrötenmenschen geht etwas Stolz und Freies aus, denn er hat das am wenigsten besiegte Gefühl: es ist eingemauert, nicht unterworfen. Im Schildkrötenmenschen spielt sich ein dramatisches Geschehen ab, das nie bewußtseinsfähig wird, das er aber dumpf wahrnimmt. Außerhalb des Panzers folgt der Schildkrötenmensch kühl den logischen Ketten des denkenden Bewußtseins. Er verliert nie die Nerven und ist sachlich an den Elementen interessiert und orientiert. Aber wehe, wenn ihm von einem anderen Menschen ein Gefühl zuzufießen scheint, dann gerät er in eine ausweglose Situation. Das Gefühl des anderen Menschen aktiviert sein eigenes. Von außen und von innen wird der Panzer angeschmolzen. Da der Schildkrötenmensch aber die Bildung seines Panzers einstmals als die Rettung aus tödlicher Bedrohung erlebt hatte, setzt dieses Geschehen in ihm Todesangst frei. Er wehrt den anderen Menschen rigide ab. Er geht mit Menschen so um, daß sie es nicht wagen, ihm Gefühle zu senden. Dies macht ihn

nicht zufrieden, da sein eingesperrtes Gefühl lebenslang hinter dem Panzer ruhmort. Es will sich der Welt, für die es bestimmt ist, anschließen, sich vollziehen. So bleibt der Schildkrötenmensch lebenslang in einer Falle: Folgt er dem Gefühl, gerät er in Todesangst. Vermeidet er die Todesangst, trennt er sich vom Leben. Gewöhnlich entscheidet er sich für die zweite Bewegung.

Diese innere Situation bleibt im Schatten. Sie dringt ebensowenig ins Bewußtsein, wie die Dinge, die nachts außerhalb des Strahls der Taschenlampe liegen, ins Blickfeld kommen. Der Schildkrötenmensch erklärt sein Verhalten sich und anderen mit Konstruktionen aus Elementen, die, bezogen auf den Außenaspekt der Welt, logisch sind. Aber sie entsprechen dem Geschehen im Innenaspekt der Welt in keiner Weise.

Ein Schildkrötenmensch ist allein in seiner Wohnung. Da streckt sein Gefühl vorsichtig einen Fühler unter dem Panzer hervor. Der Schildkrötenmensch steht auf und ruft einen Menschen an und verabredet sich mit ihm zu einem Gespräch (beide haben doch irgendwo eine Aufgabe übernommen). Kurze Zeit später steht der Erwartete in der Tür. Erschrocken über diese Bedrohung zuckt der Fühler unter den Panzer zurück. Der Schildkrötenmensch beginnt, den Ankömmling mit scharf geschliffenen Sätzen zu verletzen, bis dieser geht. Dem Schildkrötenmensch ist unwohl wegen seines Alleinseins.

Wer mit Schildkrötenmenschen leben will, sollte vorher erproben, ob er mit Schildkröten so geduldig spielen kann, daß sie es wagen, aus dem Panzer zu kommen.

2.2 Der Quallenmensch

Gelingt es dem Gefühl nicht, den Widerstand als Panzerung aufzubauen, so reagiert es – ähnlich wie eine Qualle – mit extremer Weichheit. Die Plastizität des Gefühls wird nicht hergestellt, das Gefühl bleibt flüssig. Wer eine Qualle zu fangen versucht, merkt, daß sie nicht zu fassen ist. Es gibt keinen Widerstand, sie quillt zwischen den Fingern hindurch. Tiere dieser Art schützen sich durch ihre Fähigkeit, schier unbegrenzt verletzbar zu sein. Bei Menschen, deren Gefühl in der ersten Lebenszeit nach diesem Muster reagiert hat, ist das Gefühl flüssig geworden. Sie haben nicht rechtzeitig durch Erstarrung einen Panzer an der Außenseite des Gefühls aufgebaut, sondern das Territorium des Gefühls ist durch das denkende Bewußtsein besetzt worden. Das Gefühl ist besiegt, ist formlos geworden. Es verliert damit die Fähigkeit, Außenwelt abzubilden. Es drängt zwar ebenso nach seinem Vollzug, aber Quallenmensch fließt das Gefühl davon. Ihre Grunderfahrung von sich selbst ist tiefe Verletztheit und stete Erfahrung der Leere. Ein Ich, das zwischen einem ausfließenden Gefühl und dem denkenden Bewußtsein zu vermitteln hat, ist überschwemmt. Es ist auch ohne Information durch das Gefühl, weil dieses Gefühl keine Fähigkeit zu Plastizität hat, keine Melodien bilden kann. Quallenmensch ist das Gefühl nicht verlorengegangen, aber sie können es nicht halten. Es fließt ihnen in die Zwischenräume der Be-

griffe. Es verklebt ihnen die Gedankenführung des Bewußtseins. Sie fließen jedem Menschen zu, sie gelten als sensible Menschen. Sie können jedem Menschen die Botschaft schicken, sie fühlen mit ihm. Aber in Wahrheit fühlen sie nur das Ausbluten des eigenen Gefühls. Die Lösung dieses Charakterkonzeptes ist die Akzeptation der Niederlage; die Welt hat das Elementemilieu, so wie das denkende Bewußtsein es lehrt, und das Gefühl nimmt den Platz ein, den das denkende Bewußtsein nicht einnehmen kann, es fließt in die Zwischenräume. Aber in dieser Niederlage liegt der Widerstand des Gefühls. Indem das ausfließende Gefühl die Elemente im denkenden Bewußtsein verklebt, hindert es dieses an seiner ureigensten Tätigkeit: dem Denken der Elemente. Und das denkende Bewußtsein kann die Flüssigkeit nicht dingfest machen.

Ein Quallenmensch ist nie allein. Er fließt zu den anderen hin. Die drohende Leere in sich wahrnehmend, beginnt er zu saugen, fordert gierig auf, zu ihm zu fließen. Aber er wird nicht satt, weil er nichts halten kann. Seine Gier wird den anderen Menschen lästig. Sie wehren seine Geschenke ab und lassen ihn allein.

Ein Quallenmensch ist mit einem anderen Menschen zusammen, und sie haben eine lange schöne Zeit zusammen gehabt. Der Mensch will nun gehen und für sich sein. Da fließt der Quallenmensch noch stärker zu ihm hin, beschenkt ihn unerbittlich. Der Mensch will trotzdem gehen. Da greift der Quallenmensch in sein Gefühl, zeigt, wie er überall ohne Schutz verletzbar und verletzt ist. Zeigt dem Menschen, wie er von ihm verletzt wird, wie er auslaufen wird. Da bleibt der Mensch, obwohl er gehen will, und beginnt heimlich, den Quallenmenschen zu hassen.

Anmerkung: Diese beiden Charakterstrukturen – Schildkröte und Qualle –, die entstehen, wenn das denkende Bewußtsein das Territorium des Gefühls besetzt, werden hier in ihrer reinen Form skizziert. In der Realität kommen sie meist in Mischformen vor, wobei die Gewichtung auf einer Form liegt. Wir können uns das Entstehen der Mischformen so vorstellen: Das Gefühl spürt allmählich die zerstörerische Wirkung des denkenden Bewußtseins und richtet durch Erstarrung seine Schutzmauer auf. Wo die Schutzmauer entsteht, ist eine Frage des Zeitpunktes. Wird sie sehr frühzeitig errichtet, grenzt sie direkt an das denkende Bewußtsein. Oft wird sie aber spät errichtet. Dann ist vor ihr noch viel verflüssigtes Gefühl: eine Qualle, die ihren tiefsten Kern von einem Panzer umschlossen hat. Oft erst nach vielen Jahren stoßen wir das erste Mal an ihn und sind erstaunt. Zwischen Mittelpunkt und Peripherie des Gefühls gibt es sehr viele Möglichkeiten, an denen sich der Panzer bildet. Es hängt von der familiären frühkindlichen Situation ab.

Hat das junge Gefühl seinen Widerstand gegen das denkende Bewußtsein in eine dieser beiden grundsätzlichen Formen ausgeprägt, erlebt es sich als Unwohlsein. Es versucht, die Situation zu verändern, um sie ertragbar zu machen. Dabei hilft ihm der Herr, das denkende Bewußtsein, indem es ihm seine Grundkategorien zur Verfügung stellt: Zeit und Raum.

2.3 Notlösungen

Die erste der zwei Notlösungen, die beide von den zwei Charakterstrukturen benutzt werden können, verlangt eine zeitliche Verschiebung. Der Mensch, der sie anwendet, ergibt sich den Anforderungen des denkenden Bewußtseins. Er nimmt die Fremdheit an und hofft, am Ende erlöst zu werden. Er besticht den Herrn durch absoluten Gehorsam, der – so seine Illusion – ihn am Ende belohnen muß. Menschen, die diese Notlösung finden, sind gezwungen, allen Anweisungen bedingungslos ihr Leben lang zu gehorchen. Dahinter steht die große Angst, bei Ungehorsam sich am Ende die Belohnung, das Leben, zu verscherzen. Sie wechseln den Auspuff ihres Autos aus, lange bevor er durchgerostet ist, weil sie in tiefer Angst leben, daß er unterwegs kaputt gehe und jemand ihnen sagt, sie hätten längst einen neuen Auspuff gebraucht. Sie müssen die schlimmste Anweisung ausführen, weil nicht die Handlung und ihr Ziel, sondern der Gehorsam ihnen die Belohnung, das Leben, verheißt. Die Tragik dieser Situation weckt bei genauem Einfühlen Hoffnung und Liebe, denn wie stark muß der Wunsch zum Leben sein, wenn Menschen ihr Leben opfern, weil sie meinen, nur so das Leben erringen zu können.

Die zweite Notlösung benutzt den gewonnenen Raum. Sie gibt dem Kaiser, was des Kaisers ist und flieht. Am Fluchtziel inszeniert dieser Mensch hastig ein Stück Leben. Aber bevor gierig danach gegriffen oder wütend zerstört wird, ist er fort. Er lebt hastig und lacht dann, sagt, daß alles gespielt war. Er schiebt alle Schwierigkeiten weg, wenn es geht nach außen, zur Not in seinen Körper. Kann er dem Zwang zu schlagen nicht entgehen, wird er ohnmächtig oder bekommt einen gelähmten Arm. Er überredet begeistert seine Freunde, einen gemeinsamen Urlaub auf Teneriffa zu machen, und wenn diese das Flugzeug besteigen, ist er allein auf dem Weg nach Schweden. Er ist so unberechenbar und unzuverlässig, daß ihm keiner eine Anweisung geben mag, schon gar nicht eine schlimme. Die Tragik dieser Situation weckt bei genauem Einfühlen Liebe und Hoffnung, denn wie stark muß der Wunsch zum Leben sein, wenn Menschen ihr Leben als Flucht leben, um Spuren von Leben zu leben.

Am Ende dieses Kapitels soll darauf hingewiesen werden, daß jeder Mensch mit seinem Charakter auf der Bandbreite zwischen Schildkröte und Qualle angesiedelt ist und jeder Mensch sich für eine Notlösung entschieden hat. Dieser Hinweis ist wichtig, weil die Struktur des denkenden Bewußtseins uns nahelegt, uns ins Außen zu begeben: Wir beziehen einen Außenstandpunkt und sagen uns, daß einige Menschen dort so sind. Das denkende Bewußtsein legt uns nahe, ständig zu vergessen, daß wir mit dem Gefühl immer Innen sind.

3. Dressate

Die charakterlichen Grundstrukturen ergeben sich also aus dem Tonus des Gefühls, der bei dem Aufprall des denkenden Bewußtseins zerstört wird. Die Zerstö-

nung zeigt sich in zwei Grundformen, die beide Abwehr sind: Der Tonus wird an der Außenseite des Gefühls erhöht bis zur Erstarrung, so daß das Gefühl keine Melodien mehr bilden kann und eine Orientierung in der Welt nur über das denkende Bewußtsein erfolgt. Die zweite Form der Charakterbildung erfolgt über eine so starke Herabminderung des Tonus, daß ein verflüssigtes Gefühl entsteht, das gleichfalls eine Melodienbildung unmöglich macht. Am häufigsten ist eine Mischform vorzufinden: Innerhalb des Gefühls wird eine Zone der Erstarrung errichtet, so daß nach außen hin eine Hypotonie des Gefühls zu beobachten ist und erst bei sehr starker Beanspruchung in einer tieferen Schicht die Hypertonie erfahrbar wird.

Um diese grundlegenden Prägungen zu verstehen, muß noch ein weiterer Gedankengang erfaßt werden. Was bisher dargelegt wurde, ist der formale Vorgang. Nun ist aber das denkende Bewußtsein immer an Inhalte gebunden. Im Prinzip ist es zwar die Auflösung der Melodien in Töne und das zweckmäßige Konstruieren aus Einzeltönen, aber im Sozialisations- und Enkulturationsprozeß findet eine Begegnung des Körper-Gefühls-Systems mit spezifisch eingefärbten Bewußtseinsinhalten statt. Das Bewußtsein bricht als Fremdkörper von außen ein, dies ist ein global gleicher Vorgang, aber es zeigt sich inhaltlich sehr unterschiedlich in verschiedenen Kulturkreisen, Religionen, Klassenlagen und Familien. Um die spezifisch inhaltliche Färbung eines Bewußtseins durchzusetzen, bedient sich die Erziehung eines bestimmten Konzepts. Sie bindet das junge Gefühl, das sich an die Welt anschließen will, an bestimmte Inhalte. Das bedeutet: ein Teil des Gefühls besetzt bestimmte Bewußtseinsinhalte, wie es als Gesamtgefühl seinen Lebensraum besetzt hätte. Dies gelingt, weil für das Gefühl die Dinge des Bewußtseins keinen Unterschied ausmachen zu den Dingen der Außenwelt. Auf diese Weise werden spezifische Einstellungen, Anschauungen, Kulturen mit einer Realität für das Gefühl ausgestattet, wie sie sonst nur der realen Umwelt zukommt. Die vom Gefühl quasi-welthaft besetzten Bewußtseinsfiguren sollen hier Dressate genannt werden.

Auf diese Weise ist zu verstehen, wie wirksam Einstellungen, Verhaltensweisen, Überzeugungen usw. im Menschen verankert werden: Die erste Brücke zwischen Innen und Außen, die das Leben hervorgebracht hat, wird an ihrer Außen-, also Weltseite amputiert und an die Inhalte des denkenden Bewußtseins gepflanzt. Einstellungen des Bewußtseins erscheinen dem Gefühl wie Vorgänge der Außenwelt. Erinnern wir uns, daß das Gefühl die Rationalität des systemischen Urprinzips der Welt ist und beobachten jetzt, daß der Außenseite dieser Erfassung die Figuren des denkenden Bewußtseins untergeschoben werden, so können wir er-messen, wie wirksam bestimmte Denkfiguren durchgesetzt werden und welche Katastrophe es auslösen muß, wenn gegensätzliche aufeinandertreffen. Ein Bewußtseinsinhalt bekommt die Qualität des systemischen Urprinzips der Welt.

Die Veränderung eines Bewußtseinsinhaltes muß in letzter Konsequenz wie ein Weltuntergang erlebt werden, löst darum Todesangst aus.

4. Beziehungsgeflecht im Schatten

Mit dem Entstehen der ersten vormateriellen Korpuskeln scheidet sich der Raum in Innen und Außen. Mit der Evolution der Materie verschachtelt sich Innen und Außen immer stärker, bleibt aber unvermittelt. Mit dem Leben beginnt die Selbsterkenntnis des Seienden.

- Die erste Stufe: Lebende Körper – Abbild ihres Lebensraumes – spüren sich.
- Die zweite Stufe: Gefühl spiegelt die Systemzustände des monadischen Körpers und die Systemzustände des Lebensraumes. Es stimmt sie aufeinander ab und hat damit das Grundprinzip der Welt entdeckt.
- Die dritte Stufe: Das denkende Bewußtsein simuliert im Innen einen Außenstandort und betrachtet von dort. Es erkennt die einzelnen Elemente und entdeckt damit das Außen.

Die Situation des zeitgenössischen Menschen ist dadurch gekennzeichnet, daß die dritte Stufe, um sich etablieren zu können, die zweite zerschlagen mußte. Nur so ist es zu verstehen, daß die erste Erforschung der Rationalität des Innen (Freud) zu der Erkenntnis kommen mußte, das Schicksal des Menschen sei das Schicksal der ersten Stufe (sein Triebchicksal). Wenn die zweite Stufe zertrümmert wird, kann sie die Triebe nicht mehr leiten.

Die Vorsilbe „ge“ drückt einen Zusammenschluß aus wie vergleichsweise die lateinischen Formen „cum“ bzw. „con“. Die Vorsilbe „Ge“ in Gefühl ist eine Täuschung. Wir finden unter der Herrschaft des denkenden Bewußtseins nur einzelne Fühlungen vor, kein geschlossenes Gefühl.

Wir haben betrachtet, wie die Zerstörung des Gefühls zugleich die Zerstörung der Orientierung im Innenmilieu der Welt bedeutet. Beleuchten wir nun kurz, welche Folgen das für die Beziehung der Menschen untereinander hat. Die nicht mehr geleiteten Triebe, die funktionslosen Gefühlstrümmer und die Abwehrmanifestationen des Gefühls, die Charaktere, erscheinen vom denkenden Bewußtsein aus als die reine Irrationalität. Das denkende Bewußtsein kann in diesem wirren Haufen keinen Sinn erblicken und sieht sich durch ihn in seiner Existenz bedroht. Darum reguliert es diese Irrationalität durch Moral und Ordnungen. Das denkende Bewußtsein läßt nur ungefährliche und zum Lebenserhalt unbedingt notwendige Anteile zu und schickt alle anderen buchstäblich in den Untergrund. Erheben sie sich unverkleidet, so werden sie als Reste einer tierischen Vergangenheit bekämpft.

Trotz aller Leistungen, die von Tieren erbracht werden, gibt es keine Anzeichen dafür, daß Mäuse Lust auf Mausefallenbau hätten. Beim Menschen ist das anders. Gefühl – und auch seine Trümmer – hält, wie wir gesehen haben, nicht die individuellen Grenzen ein. Gefühl schließt sich dem Umgebenden an, besetzt es. Die in den Untergrund verbannten Gefühlstrümmer und Abwehrstrukturen schleichen sich verkleidet – gleichsam wie Partisanen – in den rationalen Diskurs der

denkenden Bewußtseine. Sie geben sich als Bewußtseinsinhalte aus und vollziehen fast ungehindert ihre zerstörte Kommunikation. Die Trümmer keilen, da ihr ursprünglicher systemischer Zusammenhang zerstört ist, ungeleitet interpersonal durcheinander. Getrieben von Sehnsucht nach der Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes und von Schmerz durch die Verletzung der Zerstörung verschieben, verschleudern und rafften Menschen auf ihrer Beziehungsebene die Trümmer ihres Gefühls. Die Helle des Bewußtseins zwingt die Beziehungsebene in den Schatten. Sie reguliert das Chaos im Schatten von außen, verleugnet aber seine Dynamik, denn die Wiedereinsetzung des Gefühls in seine ursprünglichen Rechte würde den Untergang des denkenden Bewußtseins bedeuten.

Um die Gefährdung scheinbar zu verringern, schließen die denkenden Bewußtseine die Augen vor dem Chaos im Schatten und lassen seine Virulenz notgedrungen nur dann zu, wenn sie in der Helle des Bewußtseins stattfindet, solange sie als Bewußtseinsinhalt verkleidet ist.

Das denkende Bewußtsein schaut nur nach außen. Es begreift nur das Elementemilieu und scheint unfähig zu sein, von der Rationalität „Gefühl“, die das systemische Milieu spiegelt, zu lernen. So betrachtet ist es eins der unintelligentesten Organe, die das Leben hervorgebracht hat. Alle Wahrnehmung ist nach außen gerichtet, und das denkende Bewußtsein zieht seine Schlüsse daraus. Richtet sich die Wahrnehmung nach innen, trifft sie nur Dunkelheit an. Das denkende Bewußtsein hat keine Wahrnehmung nach innen entwickelt. Es betrachtete das Innen zwar auch, aber es arbeitet mit den Kategorien des Elementemilieus. Es türmt Berge von Wissenschaften an, die nichts bewirken können.

Die Gefühlstrümmer, die wie das Gefühl keine personalen Grenzen kennen, wirbeln wie energetisch unterschiedlich geladene Teilchen interpersonal wild durcheinander.

Die Dramatik des Chaos im Schatten wird durch folgendes noch verschärft: Läßt das denkende Bewußtsein das Chaos in die Helle des Bewußtseins, nimmt es die Trümmer des Gefühls um so deutlicher wahr und sein Bestreben wächst rapide, sie wieder in den Schatten zu verbannen.

Das Lebendige hat im Gefühl das Innenmilieu der Welt erfahren. Der Mensch hat mit dem denkenden Bewußtsein das Außenmilieu erkannt. Der lebendige Mensch gehört den zwei Milieus der Welt an. Er kann die zwei Milieus intrapersonal nicht vermitteln. Er kann sie ebensowenig interpersonal vermitteln. Menschen können sich nur sporadisch Glück geben. In ihrer Not sind sie getrieben – und dieses Verhalten dominiert ihr Beziehungsgeflecht –, ihre Verletzung loszuwerden, indem sie diese an andere abzugeben versuchen. Und das versuchen sie, gut zu verbergen.

5. Handeln

Das im Schatten liegende Beziehungsgeflecht des Menschen mit dem Menschen ist selbstverständlich ein Raum des Handelns. Nur erleben Menschen das Agie-

ren und Reagieren ihrer zerstörten Gefühlstrümmer aufeinander nicht als bewußt-intentionales Handeln, sie erleben es nicht verstehbar, mehr als Sympathie-Antipathie, Liebe-Haß, Wohlsein-Unwohlsein. Aus diesem Grunde ist „Handeln“ hier als gesonderter Abschnitt abgetrennt und meint das bewußte, öffentliche und absichtsvolle Tätigsein der Menschen.

5.1 Handeln nach zwei Seiten

Das Gefühl, die von Welt ergriffene Rationalität, vermittelt zwischen Welt und individuellem Körper, indem es eine im Körper spürbare Melodie schafft, nach der dieser sich in seiner Welt bewegt. Damit schafft das Gefühl eine Orientierung, die, ohne Einzelheiten zu begreifen, sinnvolles Bewegen im jeweiligen Lebensraum gewährleistet. Dabei gilt in bezug auf Handeln festzuhalten, daß die Melodie gleichzeitig zum Körper (nach innen) und durch Ausdruck des Körpers und Besetzen von Welt (nach außen) sendet. Es soll hier vernachlässigt werden, daß die Formulierung nach „außen“ immer ein Ausdruck des denkenden Bewußtseins ist, da das Gefühl ja nur das Innenmilieu der Welt aufnimmt und „Außen“ als erweitertes Innen erlebt.

Die Konsequenz des Sendens nach zwei Seiten, die für das lebende Individuum die Verschmelzung von Innen und Außen zu einer Singularität (Vermittlung von monadischem Individuum und Welt) ist, wird dramatisch, wenn das denkende Bewußtsein als handlungsbestimmendes Element dazukommt. Es ist ausgeführt worden, wie die Errichtung des denkenden Bewußtseins das Abtrennen des Gefühls, seine Zerstörung und Betäubung mit sich zieht. Seine Funktion wird zerstört, was bedeutet, daß die ganzheitliche Orientierung verlorengeht. Die Gefühlstrümmer einzeln machen aus dem, was ihnen widerfährt, eine Trümmermelodie, die sie nach außen und nach innen senden. Das bedeutet, daß jede Gefühlsregung – Zuneigung oder Ablehnung – nicht nur nach außen dargestellt wird, sondern auch zum eigenen Körper hingesendet wird und dort manifestiert wird. Wie aber bewältigt ein Körper die ihm aus dem Gefühl zugesendete Chaosmelodie? Er wird gegen die Botschaften aus dem Gefühl anästhesiert. Er nimmt sie nicht wahr.

Die Struktur der Tätigkeit des denkenden Bewußtseins bedingt, daß seine erste Aufgabe das Zerlegen ist. Diese Differenzierungsbewegung läuft der Integrationsfähigkeit des Gefühls entgegen. Es wird gezwungen, eine „Melodie der Einzelnoten“ zu bilden. Gegen diesen Schmerz muß der Körper betäubt werden, weil er sonst seine Mitarbeit verweigert. Bis zu diesem Punkt können wir noch von Fortschritt sprechen. Aber die Anästhesierung des Körpers bleibt bestehen, wenn Zerlegen in Zerstörung übergeht. Die Unempfindlichkeit von Körper und Gefühl, ohne die denkendes Bewußtsein nicht hätte entstehen können, bedingt gleichzeitig die Nichtregulierung des denkenden Bewußtseins.

Zerstörerisches Handeln heißt immer, auch gegen sich selbst zerstörerisch zu handeln. Entgleistes Wachstum nach außen bedeutet immer entgleistes Wachs-

tum nach innen. Liebendes Handeln ist gleichzeitig Sich-liebend-Behandeln. Das jeweils letztere kann das denkende Bewußtsein nicht begreifen.

5.2 Handeln als Projektion des Zustandes des Gefühls

Die Errichtung des denkenden Bewußtseins von außen ist die Zerstörung des Gefühls und wird vom einzelnen Individuum als zentrale Verletzung erlebt. Da Menschen ihr Selbstverständnis und ihren Unterschied zu allem anderen Leben aber aus der Existenz ihres denkenden Bewußtseins ziehen, ist diese Verletzung nicht bewußtseinsfähig. Wie in Körper eingedrungene Fremdkörper herauseitern oder auf verschiedene andere Weisen vernichtet werden, versucht das Gefühl, die Verletzung und seinen Verursacher zu entfernen. Es kann nicht anders handeln als gewohnt, die Melodie seines Erlebens zu modulieren und abzuspielen, d. h. den Körper zu veranlassen, sich nach außen hin darzustellen. Unbewußt ist dieser Vorgang das Movens alles menschlichen Handelns.

Das Gefühl stellt dar, was es erlebt: Betäubung, es darf nicht empathisch wahrnehmen; Amputation von Welt, die zum beliebigen Material wird; Abfall, die Zivilisation wird zum Abfallhaufen; Streß, das Leben des modernen Menschen kennt keine Ruhe; Spaltung, Apartheid ist Kennzeichen aller lebensbedrohenden Konflikte auf der Erde.

Gehen wir zu den Anfängen der Menschheitsgeschichte zurück, so ist zu beobachten, daß die erworbene Fähigkeit des Menschen, den Boden zu bebauen und Haustiere zu halten, ein Fortschritt war, der enorme Vorteile für die Lebenssicherung brachte. Aber diese Betrachtungsweise ist nur die des denkenden Bewußtseins. Das verletzte Gefühl stellt seine Befindlichkeit dar: sich nach unten wenden und die Grundlage verletzen ist dafür Symbol. Tiere einsperren und domestizieren drückt das Selbstgefühl des Gefühls aus. Die gesamte weitere Geschichte der Menschheit ist nach außen gebrachtes Verhältnis von denkendem Bewußtsein zum Gefühl. Ein besonders anschauliches Beispiel ist dafür jedweder Imperialismus: Das sich auf höherer Entwicklungsstufe definierende Bewußtsein muß andere Lebensformen zerstören und seinen Maßstab aufdrücken. Alle Formen der Verletzung des Gefühls und alle seine daraus resultierenden Abwehrformen lassen sich im geschichtlichen und aktuellen privaten Handeln nachweisen. Menschliches Handeln ist die Projektion seines verletzten Gefühls.

Die menschliche Lust auf Herrschaft ist der nach außen dargestellte Kampf des denkenden Bewußtseins gegen das Gefühl.

Die spezifisch menschliche grausame Aggressivität ist der Ausdruck seines zertrümmerten Gefühls.

Wie ist es mit dem Einwand, daß doch durch Menschen auch positive und anzuerkennende Leistungen hervorgebracht worden sind? Zunächst muß dem entgegengehalten werden, daß ein großer Teil aller moralischen, ethischen und philosophischen Erkenntnisse auf Regulierung des zertrümmerten Gefühls abheben. Die Wahrhaftigkeit der Kunst zeigt sich vielfach in der unbeschönigten Darstel-

lung des gequälten Gefühls. Andererseits finden sich in den Gefühlstrümmern durchaus Reste des unmittelbaren Erfassens des Grundprinzips der Welt und diese – vermischt mit dem Ausdruck der Verletzung – drücken sich im Handeln ebenso aus.

Ein zentrales Beispiel für Handeln als Projektion der inneren Befindlichkeit ist das Problem „Herrschaft“. Das denkende Bewußtsein unterdrückt das Gefühl, um sich zu behaupten. Das Gefühl erleidet die Unterdrückung. Die Grundbefindlichkeit ist also gekennzeichnet durch Unterdrücken und Unterdrücktwerden. Genau diese Befindlichkeit wird nach außen gebracht, was bedeutet, daß menschliche Beziehungen untereinander immer nach diesem Muster geregelt werden. Daß die gesellschaftlichen Strukturen daher auch von Herrschaft und Beherrschtwerden gekennzeichnet sind, ist unausbleibliche Folge.

5.3 Handeln, als ob es vernünftig wäre

Nun ist allgemein zu beobachten, daß Menschen ihr Handeln immer positiv zu rechtfertigen suchen. Sehr selten wird schlimmes Handeln damit begründet, daß die Lust am Schlimmen der Beweggrund sei. Vielmehr versucht jeder Herrscher, jede Partei und jedes Volk sein Handeln als von Vernunft geleitet darzustellen. Das hat seinen Grund darin, daß jedes denkende Bewußtsein eine Vision davon hat, welche Möglichkeiten die Versöhnung von Gefühl und denkendem Bewußtsein für menschliches Leben birgt. Diese Vision ist allerdings nicht realisiert und trotzdem als Anspruch global. Um die Unfähigkeit zur Erlösung zu verdecken, liefert das Bewußtsein ständig Argumente, die den Anschein erwecken, als würde mit diesem bestimmten Handeln der Anspruch eingelöst. Das bedeutet: Alles menschliche Handeln muß so tun, als ob es vernünftig wäre. Weil die Integration von Gefühl und denkendem Bewußtsein grundsätzlich möglich ist und sich Elemente des ursprünglichen Gefühls ins Handeln mischen, entsteht ein Zwang zur Vernunft. Nur in ihm, also in der steten Rechtfertigung von Handeln in Richtung Vernunft, zeigt sich bisher Vernunft.

5.4 Manifestationen von Handeln und Individuum

Alle Manifestationen menschlichen Handelns, wie sie sich in historisch Gewordenem, in Philosophien, Religionen, Kulturen, Gesellschaftsformen und Lebensgewohnheiten zeigen, sind Ausdruck des spezifischen Verhältnisses von Gefühl und denkendem Bewußtsein. In allen diesen Manifestationen läßt es sich aufsuchen und nachweisen. Aus ihnen werden Lehren entwickelt, mit denen in jedem neugeborenen Individuum ein neues denkendes Bewußtsein errichtet wird. Das bedeutet: Weil allen diesen Lehren das gestörte Verhältnis implizit ist, wird der Inhalt des denkenden Bewußtseins bereits in seinem Entstehen Ausdruck der Störung. Zwischen den Strukturen der Manifestationen menschlichen Handelns und dem einzelnen denkenden Bewußtsein entsteht eine positive Rückkoppelung. Diese Bewegung wurde von Marx sehr genau beschrieben.

Dritter Teil

Vernunft und Schmerzen

1. Vorbemerkungen

Die gesamte Anthropologie des Abendlandes ist durch ein zentrales Problem bestimmt, durch die Frage nach dem Verhältnis von Vernunft und Trieb, anders ausgedrückt, durch die Frage nach dem Verhältnis von Geist und Leib. Der Mensch sei ein widersprüchliches Wesen, das Anteil habe an der reinen Vernunft, wie sie Gott zukommt, und das ebenso Anteil habe an der reinen Vitalität, wie sie bei Tieren aufzufinden ist. Der Mensch sei ein animal rationale, er habe in sich selbst einen Kampf zwischen Vernunft und Trieb auszutragen, wobei das erste das angestrebte Ziel sei. Die grundsätzlichen Irrtümer dieser Konzeption sind offenbar: Zunächst wird das Gefühl ausgelassen oder wie ein unliebsames, eigentlich unnötiges körperliches Organ behandelt. Sodann wird ein apriorischer Antagonismus zwischen Körper und Geist gesetzt, der in dieser Weise genuin nicht besteht, sondern das Ergebnis einer historischen Entwicklung ist.

Mit dem Gefühl hatten lebende Körper eine Orientierung erreicht, die sie das durchgängig systemische Grundprinzip des Kosmos spürbar erfahren ließ. Mit dem denkenden Bewußtsein – einem Abkömmling des Gefühls – begann das Leben, zu betrachten. Damit begann die Entdeckung des Außenmilieus der Welt. Das Gefühl als der Verstand des Innenmilieus bekam einen Partner, der sich anschickte, das Außenmilieu der Welt zu begreifen. Dieser Partner entwickelte sich zum Herrscher und verstümmelte den Verstand des Innenmilieus. Das Gefühl war zerschlagen und gezeugnet. So standen sich nur noch Körper und denkendes Bewußtsein gegenüber. Die vom Gefühl bestimmten Beziehungen der Menschen zu Menschen und Sachverhalten wurden gezeugnet, in Wirklichkeit in ein Schattenreich verbannt. Der Beweis für die Richtigkeit dieser Konzeption ist immer die Beschwörung der Katastrophe, die eine Freilassung des Gefühls bewirken würde. Der Irrtum liegt darin, daß immer nur das verletzte Gefühl freigelassen werden kann.

Vernunft ist die Versöhnung des Innen- mit dem Außenmilieu im Menschen, also die Kommunikation von Gefühl und denkendem Bewußtsein. Dazu muß das denkende Bewußtsein das Gefühl zulassen, das ihm als verletztes Gefühl zunächst rasende Schmerzen bereiten wird.

2. Thesen zum besseren Verständnis

1. Der Mensch steht seiner inneren Welt wie der Urmensch der ihn bedrohenden Natur gegenüber.
2. Der Mensch wird wesentlich von der inneren Welt bestimmt, richtet sein denkendes Bewußtsein jedoch konsequent nach außen, weil er sich Schmerzen ersparen will.
3. Die konkreten – scheinbar unlösbaren – Probleme der Menschen sind Projektionen des destruktiven Verhältnisses von Gefühl und denkendem Bewußtsein.
4. Die Zuwendung des denkenden Bewußtseins zum Gefühl ist der Weg in ein zerstörtes Gebiet, eine Niederfahrt in eine Höhle, ein schmerzvoller Weg.
5. Ziel dieser Zuwendung ist der Zusammenschluß der Rationalitätssysteme „denkendes Bewußtsein“ und „Gefühl“ zur Vernunft.
6. Dieser Zusammenschluß setzt die Heilung des zerstörten Gefühls und die Aufgabe der Prävalenz des denkenden Bewußtseins voraus und löst damit den Antagonismus von Natur und Geist auf.
7. Die Methode der Herstellung der Vernunft ist das Spiel.

I

Die Seele und die Vermeidung von Schmerzen

1. Die Seele

In seiner ausweglosen Situation suchte der Mensch Trost in der Vorstellung einer unsterblichen Seele. Eine nie genau beschreib- oder erfahrbare Instanz in ihm sollte unabhängig vom Körper lebendig bleiben.

In der Vorstellung einer Seele mischen sich die Einflüsse von denkendem Bewußtsein und Gefühl. Das Gefühl hat eine Ahnung davon, was es war und was es sein könnte. Unzerbrochen ist es die Gewißheit der Aufgehobenheit in dieser Welt, eine Unsterblichkeit. Es fügt den monadischen Körper in die systemischen Beziehungen ein. Es besetzt Körper und Welt. Diese Besetzung kann mit dem Wort Beseelung zutreffend beschrieben werden. Indem das Gefühl die begründende Struktur aller vorfindbaren Welt, das Systemische, spürbar macht, macht es die Welt lebendig. Das Gefühl beseelt Welt und Körper. In der Vorstellung einer Seele hat der Mensch die Wiederherstellung dieses Zustandes sehnsüchtig untergebracht. Das denkende Bewußtsein hat diesen Zusammenhang zerschnitten wie die Sehne eines Bogens. Die beiden Enden der Sehne hängen sinnlos

herab. Das denkende Bewußtsein konnte die Bildung der Vorstellung von einer Seele nicht verhindern, aber es machte diese Seele zu einer substantivierten Instanz, zu einem Element. Das durchgängige spürbare Prinzip der Welt wurde zu einem Ding gemacht. Dieses Ding ist zwar Ziel der tiefsten menschlichen Sehnsüchte, aber die Beseelung jedes einzelnen Teils ihres Körpers und aller vorfindbaren Welt spüren Menschen nicht.

Die Vorstellung einer Seele ist der Ausdruck der geheimen Sehnsucht nach dem Zusammenschluß von Gefühl und denkendem Bewußtsein. Darum ist es unmittelbar einsichtig, daß die religiösen Lehren von der Errettung der Seele diese zentrale Utopie des Menschen zu bewahren suchten. Das Wichtigste sollte gerettet werden. Gelingt die irdische Realisierung dieser Utopie, so wird die Menschheit überleben.

2. Die Vermeidung von Schmerzen

Der Weg zur Kooperation von Gefühl und denkendem Bewußtsein ist zusätzlich zu allen aufgezeigten Schwierigkeiten durch ein Hindernis versperrt, eine Verführung, die das denkende Bewußtsein stets in die falsche Richtung schauen läßt. Es ist dargelegt worden, wie das denkende Bewußtsein Bereiche des Gefühls anästhesieren muß, um sich etablieren zu können. Denken an sich schmerzt nicht. Zwar können Denkprozesse Gefühle auslösen, aber das Ideal des Denkens war immer das reine Denken, das von allen gefühlsmäßigen Einflüssen freie Denken. Das ist auch verständlich, wenn man bedenkt, daß die Konzeption einer menschlichen Kultur frei sein mußte von individuellen Schwankungen, verursacht durch Wut, Geiz, Rachsucht, Machtgier und Rivalität. Ebenso wären Schwankungen, die durch Freude, Sympathie und Aussicht auf Lust verursacht sind, für reines Denken hinderlich. Eine Rechtsprechung, die von dem willkürlichen gefühlsmäßigen Zustand des Rechtsprechers abhängig ist, kann keine Gerechtigkeit leisten. Eine Naturwissenschaft, die sich nicht von Angst und Gefühlen der Gewohnheit befreit, hätte nie entstehen können. Das denkende Bewußtsein ist ein Raum, in dem nicht gespürt wird.

Lassen wir einen Moment außer acht, daß der Mensch es immer mit einem zertrümmerten Gefühl zu tun hat, das dem denkenden Bewußtsein als reine Irrationalität erscheint. Ein unzerstörtes Gefühl verbindet den monadischen Körper mit seiner Welt. Gefühl bietet daher die Möglichkeit, von der anderen Seite her zu erleben. Gefühl macht Dinge, Vorgänge und andere Menschen zu Teilen des eigenen Körpers. Alle Konsequenzen, die aus dem Handeln des denkenden Bewußtseins resultieren, kann das Gefühl erlebbar machen. Der umgehackte Baum, die aufgerissene Erde, der Schuß und die Bombe können gefühlt werden, wie auch das Sattmachen. Das denkende Bewußtsein, das nicht das Innenmilieu der Welt, die systemischen Beziehungen, sondern das Außenmilieu, die Elemente, wahrnimmt, müßte jedes potentielle Resultat seines Handelns erfahren, beließe es das Gefühl in seiner Funktion. Eine sinnliche und gefühlsmäßige Wahrnehmung aller

Ergebnisse des Denkens nötigte ihm eine andere Orientierung ab, eine empathische Orientierung.

Das denkende Bewußtsein ist, weil es sich vom Gefühl gelöst hat, diesen Weg nicht gegangen. Es beharrt trotz auf seinem Machtanspruch über das Gefühl. Die Schmerzen, die das verletzte Gefühl produziert, werden durch Schmerzschutzverkrampfungen, durch Perlenbildung oder durch Anästhesierung vermieden. Durch Humpeln kann man die Schmerzen eines verstauchten Fußes deutlich reduzieren. Die Verführung des denkenden Bewußtseins liegt nun darin, daß es – abgetrennt vom Gefühl – sich schmerzlos zu vollziehen sucht. Es ist ein Kennzeichen aller Theorie, daß sie gefühllos ist. Die notwendige Abstraktheit ist ihre Losgelöstheit vom Gefühl. Das denkende Bewußtsein ist in seinem Idealzustand ein völlig empfindungsfreies Organ. Es betrachtet von außen, ohne irgendeine potentielle Konsequenz vom Gefühl als Schmerz gekennzeichnet zu bekommen.

Phantasieren wir eine Alternative: Jedes Produkt des denkenden Bewußtseins würde in allen Konsequenzen seiner Anwendung geprüft. Menschen würden seine Anwendung spielen, ja die Konsequenzen der Anwendung spielend entdecken und sie auf diese Weise mit dem Gefühl prüfen. Die Produkte des denkenden Bewußtseins würden nicht nur durch es selbst auf ihre Effizienz geprüft, sondern durch das Gefühl spürbar gemacht. Danach träten Gefühl und Bewußtsein in eine Beratung ein.

Das Abendland ist genau den entgegengesetzten Weg gegangen. Es hat die autonome Herrschaft des denkenden Bewußtseins am deutlichsten aufgerichtet, weil es der Verführung zum schmerzfreien Denken am stärksten erlegen ist. Weil es die Konsequenzen seines Denkens nicht gefühlt hat, konnte es fühllos der Welt Schmerzen zufügen. Dem Ideal verfangen, unabhängig von Körper und Gefühl zu existieren, war es effektiv und beschädigte das Leben.

II Konkretionen

Vorbemerkung: Apartheid und Imperialismus

Es gibt eine eigentümliche Grundfigur menschlichen Handelns, die global gleichermäßen in Mikro- wie in Makrostrukturen aufzufinden ist. Es ist der stete Versuch, sich zu einer Gruppe zu rechnen, die undifferenziert als die „Guten“ betrachtet werden und ein Gegenüber zu konstruieren, das ebenso undifferenziert das „Böse“ ist. Ob das mit eigenen inneren Anteilen geschieht, mit Fußballclubs, Klassen, Völkern, Rassen, Religionen, Weltanschauungen, politisch-gesellschaftlichen Systemen, wissenschaftlichen Systemen oder Geschlechtszugehörigkeiten, das Grundmuster bleibt immer das gleiche: der Teil, in dem der jeweilige Mensch angesiedelt ist, wird zum Himmel erklärt, der abgespaltene Teil zur Hölle. In der religiösen Apartheid findet die Apartheid, die das denkende Bewußtsein mit Gefühl und Körper hergestellt hat, den einschneidendsten Ausdruck. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß das jeweils „böse“ Gegenüber die gleiche Bewegung macht, nur umgekehrt: es erlebt sich als das „Gute, Richtige usw.“ und sein Gegenüber als das „Böse, Falsche usw.“. Es ist unschwer zu erkennen, daß die gesamte menschliche Welt ein höchst differenziertes Durcheinanderwirken von Apartheid ist.

Die Begründung für diese soviel Leid verursachende Grundfigur menschlichen Daseins ist in der beschriebenen Zerstörung des Gefühls zu suchen. In der Gruppe, der sich das jeweilige Ich zurechnet, kann das Gefühl eine Ersatzmelodie für die ursprüngliche Melodie „Urverbundenheit mit der Welt“ spielen. Das denkende Bewußtsein ist nicht bedroht, solange es die Werte und Normen der Gruppe nicht antastet. Diese falsche Lösung kann aber nur aufrechterhalten werden durch die Bedrohung durch das Gegenüber. Darum muß das Gegenüber als Feind hergestellt, bekämpft und möglichst erhalten bleiben. Versöhnen sich solche Polaritäten, müßten sie sich zwangsläufig mit ihrer inneren Apartheid befassen. Um das zu vermeiden, werden im drohenden Falle von Versöhnungen meistens neue Apartheiden geschaffen.

Die Aufrechterhaltung der Notwendigkeit eines „bösen“ Gegenüber und seine Bekämpfung begründet auch den Imperialismus: die Besetzung des feindlichen Territoriums. Ob Eltern und Lehrer das feindliche Territorium „Kind“ besetzen, Missionare missionieren, Völker andere Völker unterjochen oder Oberklassen Unterklassen ausbeuten, der tiefste Grund ist neben allen Rationalisierungen des denkenden Bewußtseins immer der gleiche: Das Surrogat für die Unverbundenheit kann nur durch Feindschaft aufrechterhalten werden. Besetzung fremden

Territoriums verheißt Bestätigung und Festigung des Surrogats. Aber es gelingt nie. Der wirkliche Weg, die Hinwendung zum zerstörten Gefühl, signalisiert Schmerz, Angst, Tod und Weltuntergang. Das konkrete menschliche Leben sitzt in der Falle wie der Hase zwischen den Igel. Es kann sich nur gestalten, wenn es sich polarisiert. Der eigene Pol, d. h. die eigene Identität – also das Surrogat für aufgehobenheit in der Welt, die das Gefühl vermittelt – kann nur durch die Feindschaft mit dem anderen Pol aufrechterhalten werden.

1. Herrschaft und Knechtschaft

Alle menschliche Sozialität hat sich bisher nur in der Form von Herrschaft und Knechtschaft hergestellt. Alle Versuche, diese Konstellation zu ändern, sind schließlich wieder in das Ausgangsschema eingemündet. Dies wird sich so lange wiederholen, wie das Grundparadoxon des Menschen bestehen bleibt: Er kommt nur in die Helle des denkenden Bewußtseins – also in das, was ihn zum Menschen macht –, wenn dieses gegen das Gefühl durchgesetzt wird. Die dabei entstandene zentrale Verwundung des Gefühls läßt es sich zeitlebens gegen die Dominanz des Beherrschers wehren. Dieser sieht sich ständig bedroht und macht alle Anstrengungen, seine Herrschaft abzusichern. Der Grundwiderspruch im Menschen ist der zwischen herrschenden und geknechteten Anteilen. Diese Grunderfahrung, meist ein latent tobender Kampf, ist das Bild, nach dem er sich orientiert, wenn er menschliche Welt schafft: Herrschaft und Knechtschaft. Die Selbstbehauptung des denkenden Bewußtseins ist die Schaffung eines hochzisielierten Gefüges von Stärke und Schwäche. Alles wird instrumentalisiert, um Handwerkszeug zur Herstellung und Absicherung von Stärke zu sein. Dies gilt für Menschen, die zu Knechten oder Feinden gemacht werden, und für Natur, die zum Stoff degradiert wird, dessen Aufgabe es ist, machbar zu sein. Alles von Menschen Geschaffene ist Abbild seines inneren Zustandes. Weil nun aber diese Abbilder als Lernstoff immer neue Bewußtseine schaffen, verhindern sie einen Ausweg aus dieser Falle. Vor dem einzigen Ausweg, einer Versöhnung mit dem Gefühl, steht die rasende Angst, das denkende Bewußtsein – und damit der Mensch – würde untergehen, wenn es seine Stärke und damit seine Vorherrschaft einbüßen würde. Lernstoff ist das Material, aus dem das denkende Bewußtsein geschaffen wird. Lernen hat immer einen Doppelcharakter: Es vermittelt das Elementemilieu der Welt und es ist das Ritual, welches die Unterwerfung des Gefühls besiegelt. Der Mensch ist damit aufgespalten in herrschende und beherrschte Anteile, das Muster, nach dem er Kultur und Gesellschaft gestaltet.

Am Beispiel des bekannten Phänomens „Verdrängung“ läßt sich das noch einmal erläutern. Was dem denkenden Bewußtsein nicht in den Kram paßt, drückt es über mehrere Stufen tief ins verletzte Gefühl bis zur restlosen Nichtwahrnehmung. Dort flottieren die verdrängten Teile ziellos gemeinsam mit den Sprengstücken des Gefühls inter- und intrapersonal. Nach außen läuft die parallele Bewegung ab. Was sich nicht in die Regeln einfügt, was fremd oder anders ist, muß unterdrückt werden. Verdrängung und Unterdrückung sind Synonyme.

2. Frauen und Männer

Das älteste Argument, das von Männern in der Auseinandersetzung um ihre Vorherrschaft angeführt wird, lautet: Männer sind intelligenter, was die Geschichte beweise, weil in der Auszählung der großen Leistungen der Menschheit Männer eindeutig den Vorrang haben. Die Gegenargumente von Frauen besagen: In seit Jahrtausenden patriarchalisch strukturierten Gesellschaften hätten Frauen von Anfang an keine Chancen, ihre Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, zumindest hätten sie es ungleich schwerer. Damit soll gesagt werden, daß Frauen – hätten sie nur die gleichen Möglichkeiten wie Männer – auch vergleichbare Leistungen bringen würden.

Es macht Angst sich vorzustellen, die unterdrückte Hälfte der Menschheit, die Frauen, hätten sich mit gleicher Intensität um die Entwicklung der Menschheit bemüht wie die Männer. Wäre dann schon um 1500 die Schwelle der Selbstvernichtung der Menschheit von uns erreicht worden?

Die Herrschaft des denkenden Bewußtseins und das Patriarchat sind identisch. Im Bauch einer jeden Frau kann ein neuer Mensch entstehen und wachsen. Deshalb haben Frauen dem, was „unter“ ihrem denkenden Bewußtsein liegt, ihrem Körper und ihrem Gefühl, nie so ganz das Vertrauen entzogen. Sie haben daher die Urerfahrung „Herrschaft und Knechtschaft“ nicht so rigide durchgeführt wie Männer. Sie konnten die Externalisation dieser Urerfahrung, nämlich die Aufteilung der Welt in Stärke und Schwäche nicht in der Weise durchführen wie die Männer. Das Ideal eines vom Gefühl befreiten denkenden Bewußtseins ist ein männliches Ideal. Es hat das Gefühl für seine Handlungen verloren, es hat keine Empathie. Darum fügt es so viele Schmerzen zu. Weil denkendes Bewußtsein, Gefühl und Körper bei Frauen integrierter sind, fiel ihnen in einer Gesellschaft des dominierenden denkenden Bewußtseins die untergeordnete Rolle zu.

Da Bewußtsein aber an Körper mit Gefühlen gebunden ist, das männliche Ideal also ein Irrtum ist, war die scheinbare Stärke der Männer immer gepaart mit heimlicher Schwäche. Sie mußten auf die Intelligenz ihres Körpers und ihres Gefühls verzichten. Hier wiederum lag die verborgene Stärke der Frauen. Sie haben sich wohl immer für ihre Unterdrückung gerächt, indem sie ungnädig mit der männlichen Hilflosigkeit umgingen und umgehen.

Diese sich gegenseitig neutralisierende Verklammerung von Stärke und Schwäche bei Männern und Frauen ergibt kein Glück. Sie ist die Spiegelung der Verklammerung von denkendem Bewußtsein „Oben“ und Körper und Gefühl „unten“. Erst die Veränderung dieser Konfrontation kann Männer und Frauen zueinander finden lassen. Es ist offensichtlich, daß Frauen diesen Weg besser finden können. Würden Männer sich auf einen neuen Weg einlassen, müßten sie sich auf Gefühl, auf Schwäche, auf die beherrschten Anteile einlassen. Das wäre der Verlust ihrer Identität, eine Art Tod.

3. Krieg und Frieden

Es gibt keine Anzeichen dafür, daß die Sehnsucht der Menschen nach ewigem Frieden bald ihre Erfüllung finden wird. Es scheint eher so zu sein, daß in längeren Friedenszeiten eine geheime Kriegssehnsucht immer schneller zu wachsen beginnt. Machen wir vor dieser Tatsache einmal die Augen auf.

In Friedenszeiten fallen zunehmend äußere Druckfaktoren weg. Es gibt keinen direkten Feind mehr. Der Kampf für die Befriedigung der täglichen Bedürfnisse verschwindet allmählich. Diese Entlastungssituation bringt es mit sich, daß aus der Tiefe des Schattenreiches sich die verletzten Gefühlsteile, ja das gesamte unterdrückte Gefühl erhebt. Es ist doch eine auffällige Tatsache, daß in Zeiten, in denen kein Krieg ist und die wirtschaftliche Situation der Menschen besser ist als je zuvor, die psychische Not sprunghaft ansteigt. Die Krise von Ehe und Familie ist nicht zu übersehen. Beratungsstellen und psychiatrische Praxen werden immer dringender benötigt. Natürlich ist es auch richtig, diese nicht zu übersehende psychische Not auf gesellschaftliche Strukturen zurückzuführen, aber die äußeren Strukturen und die innere Situation sind spiegelbildliche Situationen, die sich gegenseitig bedingen und positiv rückkoppeln. Stellen wir uns nur einmal vor, es begänne heute ein Krieg, nicht ein sofortiges atomares Auslöschen, sondern ein konventioneller Krieg. Augenblicklich würden Paare, Familien und gesellschaftliche Gruppen enger zusammenrücken. Die störenden Bedrängnisse, die aus dem Schattenreich aufsteigen, würden durch den äußeren Druck alle nach unten zurückbefördert. Beziehungskrisen und Beratungsbedürftigkeit würden schlagartig verschwinden, weil das verletzte Gefühl nicht mehr wahrgenommen werden kann. Darüber hinaus bekommt das gestörte Gefühl einen erlaubten Adressaten: Der Feind darf gefaßt und angegriffen werden, was das Schattenreich noch zusätzlich entlastet. Und dieses geschieht auf beiden Seiten der kriegführenden Parteien.

In Friedenszeiten findet in solch massiver Weise weder eine Zurückdrängung des zerstörten Gefühls, noch ein erlaubtes Ausleben statt. So kann das denkende Bewußtsein nicht verhindern, daß das gequälte Gefühl sich mit dumpfen Botschaften bei ihm meldet. Die psychische Not wird immer größer. Aber die Menschen schließen vor ihr die Augen. Sie begreifen dieses Phänomen nicht als die Chance, sich das unterdrückte Gefühl anzuschauen. In Friedenszeiten dringt die basale Zerstörung im Menschen immer stärker nach oben. Hitler war ein sehr anschauliches Beispiel dafür, und er signalisierte die Befreiung von dieser Zerstörung durch Abstoßung des Bewußtseins. Nur so ist seine Massenwirkung zu erklären. Aber das zerstörte Gefühl kann nur sich selbst darstellen: Zerstörung leisten. Im Blut- und Bodenmythos wurde dem zerstörten Gefühl seine Heilung (Heill) aviisiert: die kollektive Psychose in der Verschmelzung mit der Natur nach Abstoßung des denkenden Bewußtseins. Die grauenvoll verschlungenen Leichenhauften, die in den befreiten Konzentrationslagern aufgefunden wurden, sind ein klares Bild dieser Zusammenhänge: Verschmelzung und Zerstörung.

Fassen wir das noch einmal zusammen: In Friedenszeiten drängt die basale Situation, die katastrophale Lage des Gefühls, durch den Wegfall des äußeren Drucks allmählich nach oben. Das zeigt sich als psychische Not. Die Bereitschaft wächst, in Stahlgewittern die innere Not wieder nach unten zu drücken, bewußtseinsunfähig zu machen. Die Gefahr, daß die Bewußtseinsgründe finden, die Stahlgewitter zu legitimieren, nimmt zu: Handeln, als ob es rational wäre. Ein Krieg beginnt.

Die Projektion des inneren Feindes auf einen äußeren verliert in Friedenszeiten ihre Kraft. Dadurch wird die Unterdrückung des zerstörten Gefühls geringer. Es wird sichtbar und gleichzeitig wächst die Angst vor ihm, die rasende Angst, die niedergekämpft werden muß. Was innen passiert, passiert auch außen: Zufügung von Schmerz, Angst, Tod.

Die sogenannte Dekadenz, in die die endgültigen Sieger der Geschichte unweigerlich verfielen, hat ihren Grund im Wegfall des Feindbildes, das in Wirklichkeit die Projektion des eigenen zerstörten Gefühls ist. Langsam beginnt es sich zu erheben und nach außen darzustellen, was das denkende Bewußtsein in seiner Existenz zu bedrohen beginnt. Aber es sieht diesen Zustand nicht und kann ihn nicht begreifen. Es richtet seine Herrschaft wieder auf, indem es einen neuen Krieg auf sich lenkt oder inszeniert.

4. Hexen und Juden

Als am Ende des Mittelalters der Raum endgültig entdeckt wurde und damit dem denkenden Bewußtsein der durch kein systemisches Ergriffensein behinderte Zugriff zu den Elementen möglich wurde, begann die Hochzeit der Hexenverbrennungen. Das denkende Bewußtsein sah im weiblichen Zugang zum Gefühl als Erkenntnisinstrument des Systemischen die Bedrohung seiner Herrschaft. Zur gleichen Zeit, als sich die Wissenschaft des denkenden Bewußtseins etablierte, verbrannten qualvoll weibliche Körper.

Die Ausbrennung der Reste des Systemischen geschah mit Hilfe der Religion, die das Systemische im Element „Gott“ zu retten versucht hatte und diesen männlich werden ließ. Über die Welt regierte der männliche Gott. Und männlich war er eben deshalb, weil Frauen der Balance zwischen Systemischem und Elementhaftem aufgrund ihrer spezifischen Körperlichkeit viel näher sind. Mit Hilfe des jüdischen Gottes wurde nun mit den Hexen die letzte Ahnung von der anderen Erkenntnis verbrannt. Die Kunde von der Erkenntniskraft des Gefühls war endgültig verstummt. Gefühle waren endgültig im Schatten. Reden über Beziehung wurde als Weiberklatsch denunziert.

Das denkende Bewußtsein hatte in der Neuzeit freie Bahn und stürmte auf ihr ungehindert voran. Imperialismus und technische Entwicklung sind die sichtbarsten projizierten Symbole. Aber ins Schattenreich fiel der Abfall. Es sammelte sich ein ungeheurer Abfallhaufen an. Schattenmenschensohn Hitler wurde sein Prophet.

Er richtete den Rachestrahl des unerträglich gequälten Gefühls auf die Erfinder der Männlichkeit Gottes, auf die Juden. „Wie konnte das alles nur geschehen?“ ist nur so lange eine nicht zu beantwortende Frage, wie wir uns dem Problem der Zerstörung des Gefühls durch das denkende Bewußtsein entziehen. Der deutsche Faschismus ist der Aufstand des zerstörten Gefühls gegen den zerstörerischen Herrn.

Hexenverbrennung und Judenvergasung haben eine tiefe anthropologische Logik, deren Zurkenntnisnahme sehr schmerzvoll ist. Die Tendenz eines wie auch immer gefärbten Faschismus ist die Befreiung des Gefühls auf dem Wege der Abstoßung des denkenden Bewußtseins. Was aber wirksam wird, ist das zerstörte Gefühl. Aus diesem Grunde mündet der Versuch, Faschismus zu verarbeiten, auch immer in die verstärkte erneute Unterdrückung des Gefühls ein. Die Anschauung der Folgen einer Gefühlsbefreiung ist scheinbar der beste Beweis für die Irrationalität des Gefühls. Aber der Weg zur Vernunft ist ohne die Niederfahrt zur Hölle nicht zu haben.

Der Versuch der Verarbeitung von Faschismus mündet immer in eine aufklärerische Moral: du darfst nicht hassen, du darfst nicht unterdrücken, du darfst nicht töten. Aber das zerstörte Gefühl zeigt sich als Haß und will ihn loswerden, ist unterdrückt und meint, diesen Zustand durch Unterdrückung loswerden zu können, ist getötet und kann darum nur töten. Moral drückt diesen Vulkan nur nach unten, wo sich die Energien summieren, um die nächste Eruption herauszuschleudern. Mit den Hexen sollte der Anteil an Frauen verbrannt werden, der die letzte Ahnung vom unzerstörten Gefühl bewahrt hatte. Mit den Juden sollte der männliche Gott, Symbolfigur des Patriarchats des denkenden Bewußtseins, vergast werden.

Will kritische Aufklärung ihre selbstgesetzte Aufgabe erfüllen – Gewalt kritisieren und Verständigung verbessern – so darf sie nicht den Vulkan niederhalten, sondern muß in ihn hinabsteigen. Dabei hat jeder Aufklärer sich selbst als primäres Forschungsfeld zur Verfügung.

5. Konservative und Progressive

Konservative und progressive Menschen sind sich viel ähnlicher, als sie selbst es wissen. Beide sind der Herrschaft des denkenden Bewußtseins restlos verfallen. Beide weigern sich, die Begegnung mit dem zerstörten Gefühl zu wagen.

Sie unterscheiden sich nur in der Art und Weise, wie sie mit der unglücklichen Situation der Menschen zurechtzukommen versuchen. Die Konservativen sind realistischer. Sie haben eine Ahnung von der Wirksamkeit des zerstörten Gefühls, wobei sie die Zerstörtheit als naturhaft betrachten. Darum ist ihr zentrales Interesse auf die dauerhafte Sicherung von Riten, Vorschriften, Regelungen und Gesetzen gerichtet, die sich in der Niederhaltung und Regulierung des zerstörten Gefühls bewährt haben. Ihre Angst vor dem Chaos, das ein befreites Gefühl anrichten würde, bringt sie dazu, jede Infragestellung ihrer regulierenden Normen

kompromißlos abzuwehren. Sie sind meistens chauvinistisch, weil sie die Kräfte des zerstörten Gefühls – falls diese übermächtig nach oben drängen – auf einen äußeren Feind lenken müssen.

Die Progressiven wollen die unglückliche Situation des Menschen aufheben, indem sie die Effektivität des denkenden Bewußtseins erhöhen. Sie glauben fest daran, daß sie seine Klarheit nur zu Vollendung bringen müßten, um Menschen glücklich zu machen. So bilden sie eine quasi-religiöse Fraktion, die stets versucht, sich bessere Verhältnisse auszudenken und zu verwirklichen. Wenn sich – so meinen sie – das denkende Bewußtsein extrem anstrengen und alle anderen Einflüsse ausschalten würde, dann würden die menschlichen Verhältnisse sich befriedigend gestalten. Sie wenden sich nicht dem zerstörten Grund zu, sondern sie erhöhen den Druck durch die Idealisierung des denkenden Bewußtseins. Ihr Mißverständnis liegt in dem steten Vorwurf des „Noch-nicht-genug-denkenden-Bewußtseins“.

Während die Konservativen mit den moralischen Regulierungen von gestern das Gefühl unterdrücken, tun es die Progressiven mit den moralischen Regulierungen von morgen. Gegeneinander projizieren sie ihr inneres Geschehen vom hellen Bewußtsein und dem Schattenreich des zerstörten Gefühls: Sie vertreten jeweils das Reich der Helle und des Guten und die anderen sind jeweils das Reich des Bösen. Sie merken dabei nicht, daß sie von sich selbst reden.

6. Wissenschaft und Vernunft

Die neuzeitliche Wissenschaft ist reinste Manifestation des denkenden Bewußtseins. Sie dokumentiert die absolute Dominanz des Verstandes des Elementemilieus der Welt. Dabei ist es unschwer aufzuzeigen, wie sie orientierungslos durch die systemischen Zusammenhänge pflügt und im Begriff ist, ihren Lebensgrund zu zerstören. Sie gleicht einem Schiff, auf dem die Maschinisten so fasziniert von ihren Maschinen waren, daß sie den Steuermann in Ketten gelegt haben. Sie waren erbost, weil er sich an Wind und Wetter, Untiefen und Zielen orientierte und darum oft die Maschinen drosselte oder scheinbar Bögen fuhr, wo man geradeaus volle Fahrt hätte halten können. So rast dieses Schiff nun durch den Ozean, und die Maschinisten erfreuen sich der Effektivität ihrer Kunst.

Es ist unbestreitbar, daß die Maschinisten dieser Ideologie des denkenden Bewußtseins die christlichen Teile der Weltbevölkerung sind. Sie haben diese Ideologie zur Blüte gebracht und sich mit ihrer Effektivität die Welt unterjocht. Eigentlich hätten sie ihren alten Mythos vom Turmbau zu Babel ernster nehmen müssen, der entstand, als das denkende Bewußtsein seine Herrschaft aufzurichten begann. Der Schöpfer des Christentums sagte am Kreuz zu seinen Kreuzigern: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Christentum hat sich immer an die Seite des Jesus von Nazareth gestellt, den Finger ausgestreckt und diesen Satz in die Richtung der anderen mitgesagt. Stellen wir uns diesem Jesus

gegenüber und lassen diesen Satz auf uns gemünzt ankommen, so müßten wir wiederholen: „. . . wir wissen nicht, was wir tun.“

Wissenschaft ist höchst effektiv und höchst blind. Sie rennt immer neuen Erfolgen nach und weiß in Wirklichkeit nicht, was sie tut. Sie schaut nicht auf die frei flottierenden Sprengstücke des zerstörten Gefühls, sondern rennt – sie notdürftig regulierend – davon.

III

Handeln als Spiel zur Vernunft

1. Niederfahren zur Hölle

Die Probleme der Menschen scheinen nicht einer Entwicklung unterworfen zu sein, die zu einer schrittweisen Lösung führt. Es hat eher den Anschein, daß sie in ihrer Brisanz eskalieren und in eine Katastrophe münden, die aufgrund des technischen Entwicklungsstandes das Verlöschen des Lebens auf der Erde zur Folge hat. Der Grund dafür ist die Tatsache, daß die beiden Orientierungssysteme des Menschen in einem hierarchisierten Trotzverhältnis zueinander stehen. Alle soziale Wirklichkeit der Menschen ist die manifestierte Projektion dieses inneren Zustandes. Darum muß die Revolutionierung der menschlichen Verhältnisse nach außen und nach innen gehen. Das denkende Bewußtsein hat Augen und Ohren nach außen gewendet. Die Seite, die es dem eigenen Gefühl und Körper zuwendet, ist angstvoll und dunkel. Die Aufklärung ist auf einem Auge blind. Freiheit, Gleichheit und Glück sind nicht im denkenden Bewußtsein geboren, sondern sind die Sehnsüchte und Hoffnungen des gequälten Gefühls und des mißachteten menschlichen Körpers. Darum verhindert das denkende Bewußtsein auch stets ihre konkrete Bestimmung. Revolution wird erst dann gelingen, wenn das denkende Bewußtsein das Gefühl nicht mehr – allenfalls von außen – wie ein zu untersuchendes Objekt betrachtet, sondern sich auf dieses zerstörte Orientierungsinstrument einläßt. Da es sich auf ein zerstörtes Feld einlassen würde, ist es eine Fahrt in die Hölle.

Dies ist nicht der Vorschlag, den uralten Mechanismus anzuwenden, sich angesichts unlösbarer äußerer Verhältnisse in eine meditative Innerlichkeit zu flüchten, sondern die Folgerung aus dieser Erkenntnis ist: Gefühl ist interpsychisch und zerstörtes Gefühl ist daher ansteckend und kann immer nur Zerstörung herstellen.

Der politische Reformers und Revolutionär gleicht dem Konservativen und Reaktionsär darin, daß er ebensowenig wie dieser weiß, daß er sein zerstörtes Gefühl außen manifestiert. Daher ist es logisch, daß Revolutionen, die Freiheit bringen sollten, immer ein neues Herrschaftssystem errichten.

Einem denkenden Bewußtsein, das sich in einem hierarchisierten Trotzverhältnis zu einem zerstörten Gefühl befindet, kann nichts Neues einfallen. Eine neue Gesellschaft braucht ein Bewußtsein, welches das System Gefühl nicht beherrscht, sondern zu integrieren versucht.

Bisher haben die Menschen diese Polarisierung in sich in die Positionen „Gut“ und „Böse“ gebracht, was durch die Unterscheidung von „Erlaubtem“ und „Un-erlaubtem“ seinen Herrschaftsausdruck sofort deutlich werden ließ.

Das vielfältig gefärbte Gute - oft konträr gegeneinanderstehend - braucht immer das Böse, um stabil bleiben zu können. In Wirklichkeit versucht es jedoch, das zerstörte Gefühl unter Kontrolle zu halten. Im jeweils Guten sind die Regeln definiert, mit denen das denkende Bewußtsein die Zerstörung und den Abfall, die bzw. den es notwendigerweise produziert, einzudämmen versucht. Der Wahn der guten Positionen ist, daß sie meinen, dieses Schattenreich damit zu beseitigen. Dabei produziert der Wahn, was er zu annullieren meint: Er verhindert das Recycling der Trümmer und aktiviert die latente Trümmervirulanz. Damit ist das Gute der Autor des Bösen. Die Trümmervirulanz ist der Versuch des abfalldurchsetzten zerstörten Gefühls, die Ganzheit wieder herzustellen. Weil Zerstörung aber die Manifestation der Gewalt ist, versucht es die Ganzheit durch Gewalt zu erreichen. Der Wahn der bösen Positionen ist, die Zerstörung durch Zerstörung zu heilen. Gutes trägt jeweils als Kern das Böse in sich; Böses trägt jeweils als Kern das Gute in sich. Diese geronnenen ethischen Positionen müssen aufgegeben werden.

Um zu einer Integration zu gelangen, muß zu dem zerstörten Gefühl hingegangen werden, es reicht nicht, es von außen psychologisch zu betrachten. Das denkende Bewußtsein muß die Verantwortung für den Abfall seiner Tätigkeit und die Zerstörung des Gefühls übernehmen. Um die Manifestationen des zerstörten Gefühls zu vermeiden, haben die Menschen sie bisher das Böse genannt und versucht auszusperrern.

Sie haben durch Ethik, Moral, Gesetze, Normen und Werte in sich eine Mauer um das virulente zerstörte Gefühl aufgerichtet, die regelmäßig zerbricht. Die Philosophen haben das Böse immer nur von außen betrachtet, es kommt aber darauf an, es zu erleben. Um das Böse von innen kennenzulernen, muß es erlebt werden, d. h., es muß getan werden.

Nichts kann aber Menschen so erschrecken wie diese Forderung. Die Grenze, die das denkende Bewußtsein um sich herum aufgerichtet hat, ist durch gesetzte Werte stabilisiert. Um diese Grenzen aufzuheben, müssen Werte suspendiert werden. Hinter Werten sitzt die Angst. Der Weg hinter die Grenzen des Bewußtseins ist ein Weg in die tiefste, nur von Menschen erlebbare Angst, eine Niederfahrt zur Hölle.

Der Weg in diese Hölle ist nicht der des Betrachters, der wie das denkende Bewußtsein aus sicherem Abstand beobachtet. Es ist das tatsächliche Erleben der zerstörten Natur im Menschen und das Erleben der ausgeblendeten Seite aller ethischen Forderungen, die diese Zerstörung aufrechterhalten.

Es ist ein Weg von Angst und Schmerz. Dadurch, daß die Brücke zwischen dem Körper und der Welt, das Gefühl, zerschnitten wurde, sind die Menschen die heimatlosesten Lebewesen geworden, die es gibt. Verlassen sie die engen Grenzen der Ersatzheimat, die das denkende Bewußtsein ihnen gibt, fallen sie in einen Abgrund von Angst. Darum konnten sie nur leben mit einer Vorstellung eines jenseitigen Lebens, in dem – so hoffen sie – die Abtrennung von der Welt rückgängig gemacht wird. Angst ist jenseits der Grenzen des denkenden Bewußtseins und hält sie stabil. Der Weg in diese schwarze Welt ist ein Weg in die tiefste Angst. Es ist ein stufenweiser Weg in die eigene zerstörte Natur, den Menschen sich auferlegen, wollen sie Gefühl und Bewußtsein zur Vernunft zusammenschließen. Der Austausch über die Erfahrungen, die sie dabei machen, ist der Beginn eines anderen Lebens. Wollen sie ihre gegenwärtigen unglücklichen Verhältnisse ändern, müssen sie durch diese Angst hindurch.

Unter dem Primat der ethischen Regeln des denkenden Bewußtseins können Menschen keine Erfahrungen mit ihrem zerstörten Gefühl machen. Seine Manifestationen werden als Abweichungen geahndet, wissenschaftlich wie einzelne Elemente untersucht oder so rationalisiert, daß sie opportunistisch umgedeutet werden. Dies ist die Folge der Ausgrenzung des zerstörten Gefühls, die sich als Verbot zeigt. Es kommt aber darauf an, das innere Movens von menschlichem Handeln zu erfahren.

Menschen sind nicht nur zu allen Verbrechen fähig, sondern sie wollen sie auch erleben. Es gilt, sich die Lust auf Ausbeutung, Vergewaltigung und Mord zuzugestehen und Erfahrungen damit zu machen. Neid, Eifersucht, Haß, Verachtung, Lüge und Mordlust dürfen nicht unterdrückt werden, sondern sollen erlaubt und gelebt werden. Die Scham, die die ethischen Regeln des denkenden Bewußtseins dem heimlichen oder offenen Verletzer auferlegen, muß aufgehoben werden. Erst auf dem Boden dieser sogenannten negativen Regungen lassen sich die Fundamente des unzerstörten Gefühls entdecken und erleben. Gleichzeitig müssen Erfahrungen mit den sogenannten positiven Regungen gemacht werden. Liebe will auch unterdrücken, Mitleid will auch herrschen, Religiosität will auch Macht, Sozialität braucht auch Haß und Kultur will auch Unterwerfung. Menschen müssen beginnen, ihr zerstörtes Gefühl zu fühlen. Das kann geschehen, wenn es erlaubt wird.

Die Erfahrungen, die sie dann machen und austauschen, werden dem denkenden Bewußtsein vor Augen führen, wie ungeheuer stark die Virulenz des zerstörten Gefühls ist, ohne das es auszukommen gedachte. Ebenso wird es zur Kenntnis nehmen müssen, daß all seine geschaffenen Gesellschaften und Kulturen Manifestationen des zerstörten Gefühls sind. Das Gefühl, das Erkenntnisinstrument des Innenmilieus der Welt, des Systemischen, muß seine eigene Zerstörung schmerzvoll fühlen, und das denkende Bewußtsein muß diesen Prozeß akzeptieren und Abschied nehmen von seinem Primat. Es hat scharfe Augen entwickelt, und nun muß es lernen zu hören.

Dem Einwand, hier würde dafür geworben, in Verbrechen, Kulturzerstörung und Psychose einzutauchen, kann nicht widersprochen werden. In der Tat sollen die

rigiden Grenzen, die das Bewußtsein und seine Kultur aufgerichtet haben, überschritten werden. Das bedeutet, daß die gesamte Zerstörung des Gefühls erlebt werden muß, Charakterstrukturen und Dressate werden in ihren lebenstötenden Einschränkungen erfahren und die Scheinheiligkeit der guten Beziehungen und der sehnsüchtige Anspruch der schlechten wird entdeckt. Wenn Menschen die Hölle in sich nicht zulassen, werden sie sie bis zur Selbstvernichtung nach außen tragen. Das denkende Bewußtsein muß die Höllenfahrt in das zerstörte Erkenntnisinstrument des Innenmilieus der Welt unternehmen.

Es geht um folgendes Ziel: Geradeso wie einmal der zunächst monadische Einzelorganismus im Gefühl seine Weltverbundenheit gespiegelt bekam und dieses neue System integrierte, muß eben dieses Gefühl das spaltende Bewußtsein integrieren. Das denkende Bewußtsein wäre dann mit dem Gefühl, also der Spiegelung der systemischen Ganzheit der Natur, folglich mit ihr selbst, versöhnt.

Das Einlassen auf das zerstörte Gefühl bedeutet nicht, daß Vergewaltigung, Unterjochung, Haß, Ausbeutung und Mord zur Moral erhoben werden, sondern daß sie begriffen werden, um die erlaubte Vergewaltigung, die erlaubte Unterjochung und Ausbeutung und den erlaubten Haß und Mord entdecken zu können. Sie können dann als Abspaltung, Aussperrung und Apartheid verstanden werden.

Der nächste Schritt kann nur als Utopie formuliert werden. Kann das unzerstörte Gefühl und damit die Spiegelung des systemischen Zusammenhangs der Natur wiedergewonnen werden, so würden sich das menschliche Wissen vom Menschen und das menschliche Wissen von der Natur treffen. Sich auf das Innere im Menschen einzulassen, hat ja das Ziel, das Erkenntnisinstrument dazuzugewinnen, daß vom Innenmilieu der Welt erfaßt wird, was vom denkenden Bewußtsein nicht erfaßt werden kann. Die Hälfte der Welt, die verloren wurde, als der Urmensch sich auf das denkende Bewußtsein einließ, würde wieder zurückgewonnen. Der Entwicklungsschritt zum denkenden Bewußtsein war die Ablösung vom Gefühl hin zum Von-Außen-Betrachten der Welt. Um sich konstituieren zu können, begab sich das denkende Bewußtsein in den Trotz, d. h., es tat, als existiere es ohne Körper und Gefühl. Es betrachtete nun die Welt bis an ihre Mikro- und Makrogrenzen und hat damit seine Möglichkeiten erschöpft. Die Trotzphase muß nun aufgegeben werden, d. h., die Möglichkeiten des Gefühls müssen hinzugewonnen werden. Das bedeutet: Gefühl und denkendes Bewußtsein müssen zur Vernunft verschmelzen.

2. Spiel und Vernunft

Im künstlerischen Ausdruck ist immer die Botschaft des unzerstörten Gefühls versucht, die Qual des zerstörten Gefühls berichtet, der Kampf mit dem denkenden Bewußtsein geschildert und die Versöhnung von Gefühl und denkendem Bewußtsein versucht worden. Warum teilt der Dichter, der Komponist, der Maler und der Bildhauer nicht einfach in Sätzen mit, was er sagen will? Warum veranlaßt er uns zu immer neuen Interpretationen der Werke und teilt nicht unzweideutig seine

Botschaft mit? Er kann das nicht, weil die unzweideutige sprachliche Mitteilung das Instrument des denkenden Bewußtseins ist und er von Bereichen mitteilen will, die sich so nicht darstellen können. In der Kunst wird der Kampf zwischen Gefühl und denkendem Bewußtsein in einem künstlerischen Produkt zum Ausdruck gebracht. Im folgenden soll ein Weg skizziert werden, diesen Kampf kommunikativ sichtbar, erfahrbar und veränderbar zu machen. Er muß als Beziehung zwischen den Menschen erlebbar und begreifbar werden.

Der Weg dahin ist das Spiel. Die gesamte von Menschen geschaffene Welt ist nach den Regeln des denkenden Bewußtseins geschaffen worden und der Partisanentätigkeit des ausgeblendeten zerstörten Gefühls. Nur im Spiel haben Körper, Gefühl und denkendes Bewußtsein gleiche Chancen. Nur im Spiel verliert das denkende Bewußtsein sein Primat. Nur im Spiel sind – anders als bei der einsamen Tätigkeit des Künstlers – viele Menschen beteiligt. Nur im Spiel können das denkende Bewußtsein und das Gefühl zusammenkommen. Es wird damit die Forderung erhoben, die menschliche Möglichkeit zur Vernunft im Spiel zu finden.

Warum werden hier die üblichen Wege, die Verbesserung der menschlichen Verhältnisse durch pädagogisches oder politisches Handeln zu erreichen, verlassen? Pädagogisch oder politisch handelnde Menschen haben ein durch ihre Kultur und Gesellschaft dressiertes Bewußtsein, also ein Bewußtsein, das von den Manifestationen des Kampfes zwischen Bewußtsein und zerstörtem Gefühl geprägt ist. Ihr Antrieb zur Verbesserung der menschlichen Verhältnisse kommt aus der Sehnsucht der Reste des unzerstörten Gefühls. Es ist eine Orientierung ohne konkreten Inhalt. Die konkrete Figur der Verbesserung kann nur vom denkenden Bewußtsein ersonnen werden, das aber eben durch die Dressate geprägt ist. Aus diesem Zirkel kann nur aussteigen, wer die bestehende Realität verläßt, d. h., wer in einer gespielten Realität probiert. Das kann gelingen, weil für das Gefühl die gespielte Situation die gleiche Realität besitzt wie die konkrete alltägliche Situation.

Um sich das zu vergegenwärtigen, soll hier ein Beispiel angeführt werden, das bewußt ein schlimmes Verbrechen zum Inhalt hat. Eine Gruppe von Menschen spielt Vergewaltigung und Vergewaltigtwerden. Alles Erleben kommt der tatsächlichen Realität sehr nahe. Im Austausch über die Begegnung mit eigenen Vergewaltigungspotentialen und dem Erleben des Vergewaltigtwerdens werden von den einzelnen Gruppenmitgliedern die unbeschauten Anteile erkannt und ihre möglichen Ursachen in den gesellschaftlichen Beziehungen erfahren. Eine solche „Forschungspraxis“ ist im „normalen“ Leben nicht zu haben. Es ist möglich, jede menschliche Wirklichkeit auf diese Weise erfahrbar zu machen, auch jede politische. Und es ist möglich, jede Alternative auszuprobieren.

Nur im Spiel lassen sich spontane Erfahrungen machen und in der gemeinsamen Bearbeitung zu Erkenntnissen erweitern. Die Realität des Spiels nur läßt Spontaneität zu, die in der alltäglichen „realen“ Realität nicht möglich ist. Die Realität der bestehenden menschlichen Beziehungen ist von der Architektur des denkenden Bewußtseins verdorben. Sie ist gekennzeichnet von Herrschaft und erstickt in Organisation, Bürokratie, Moral, Zwang, Disziplin und Selbsteinschränkung.

Das Gespür für Freiheit und Entfaltung ist gestorben. Es kann in der „realen“ Realität nicht auferstehen, weil es sofort an Grenzen stößt, die ihm das Selbstvertrauen nehmen und Angst auslösen. Im Spiel kann dieses Selbstvertrauen zurückgewonnen werden. Spontaneität ist die Kooperation von Körper, Gefühl und denkendem Bewußtsein. Die Dimensionen außerhalb der Grenzziehungen des denkenden Bewußtseins können in ihrer Zerstörtheit und ihrer unzerstörten Orientierungsmöglichkeit zugelassen und in kollektiver Verarbeitung diesem zugeführt werden. Erst ein großer Fundus solcher Erfahrungen macht politisches Handeln möglich, weil die Inhalte der Verbesserung der menschlichen Beziehungen in ihrer konkreten Inhaltlichkeit nicht antizipiert werden können.

So braucht es einen Vorschuß an Selbstvertrauen und Mut, der nur in der vorweggenommenen gespielten Alternative zu gewinnen ist. Inhaltloser Mut und Selbstvertrauen, die keine konkrete lebendige Erfahrungsbasis haben, sind theoretische Glaubensakte. Sie lassen keinen Funken überspringen und zeigen sich bald als Fanatismus und münden in Haß und Gewalt. Im Spiel kann sich Spontaneität entfalten, die Hölle menschlicher Zerstörtheit durchschritten werden und veränderte menschliche Beziehungen ausprobiert werden.

Wer soll die Aufgabe, Versuche mit der Begegnung von Gefühl und denkendem Bewußtsein zu probieren, leisten? Wer kann eine Forschungspraxis der Spontaneität im Spiel beginnen? Es sei gleich gesagt, daß – angesichts der extremen Eskalation des Kampfes zwischen zerstörtem Gefühl und denkendem Bewußtsein – dies noch lange nicht eine allgemeine gesellschaftliche Praxis sein kann. Zunächst können sich nur Pioniere exklusiv zu Gruppen zusammenschließen und versuchen, die ethischen und intellektuellen Grenzziehungen des denkenden Bewußtseins zu überschreiten. Es müssen Frauen und Männer sein, die neugierig sind, bereit sind, die Angst zu durchschreiten und die Bilder der Spontaneität auszuprobieren. Sie müssen bereit sein, sich vor der gestorbenen öffentlichen Realität lächerlich zu machen.

Schließen sich Frauen und Männer zu einer solchen Gruppe zusammen, so muß diese Gruppe sorgfältig an der Herstellung einer Vertrauensbasis arbeiten, weil ihre Mitglieder zeitweilig untereinander völlig ungeschützt sind, da sie alle Konventionen, Werte und Üblichkeiten der durch denkendes Bewußtsein gestalteten Welt ablegen.

Eine solche Gruppe beginnt, ihr eigenes zerstörtes Gefühl zu spielen. Sie spielt die unbeschauten Seite der eigenen Sozialisation und Enkulturation: die Unterwerfung, die Einschränkung und die Abschneidung des Gefühls von der Welt. Sie steigt ein in die Trauer um das verlorene Leben. Und sie gestattet sich, Wünsche zu spielen: vielfältige Lust, Rache, Haß, Sehnsucht, Freude. Was das denkende Bewußtsein fest im Griff hat, wird losgelassen. Die Gruppe macht Erfahrungen mit der Reduzierung jedes einzelnen Individuums.

Eine solche Gruppe spielt die Rolle der vom denkenden Bewußtsein gestalteten Welt: Ausbeuter und Sklaven, Herren und Knechte, Männer und Frauen, Priester und Gläubige, Vergewaltiger und Vergewaltigte, Lehrer und Schüler, Funktionär

und Funktionierender, Soldat und Friedenskämpfer, Gebildeter und Ungebildeter, Verbrecher und Gerechter, Mensch und Tier. Sie macht Erfahrungen mit beiden Seiten.

Eine solche Gruppe spielt die Nachträume. Gespenster und Krüppel, Fliegende und Festgehaltene, Gewalttätige und Leidende. Sie steigt dabei aus der Elementarhaftigkeit des denkenden Bewußtseins aus und erlebt sich und das Gegenüber als eins. Sie macht Erfahrungen mit der Kollektivität der Gefühle.

Eine solche Gruppe spielt Tagträume. Sie realisiert ihre offenen und geheimen Utopien, probiert aus, was undenkbar erscheint. Kein Tagtraum darf so verrückt, kitschig, gesetzwidrig oder unmoralisch sein, daß er nicht gespielt werden darf. Die Gruppe macht Erfahrungen mit ihren Utopien.

Eine solche Gruppe spielt Natur. Sie ist Stein, Berg, Fluß, Pflanze, Wolke, Regen, Himmel, Meer. Sie fühlt sich ein in den Raum, dessen Abbild sie ist. Sie läßt die Beseelung der zum Stoff degradierten Welt wieder zu und schließt ihr Gefühl wieder an die Welt an. Kein solches Spiel kann so psychotisch sein, daß es nicht gespielt werden kann. Die Gruppe macht Erfahrungen mit der Stille und der Zeitlosigkeit.

Sorgfältig und jenseits von Schuld und Unschuld tauschen die Mitglieder dieser Gruppe ihre Erfahrungen aus. Damit beginnen sie, die zerstörte Orientierung des Lebens, das Gefühl, ins Bewußtsein aufzunehmen. Dieses macht Erfahrungen mit der Seite, von der es seinen Untergang erwartet hatte. Es verliert seine Rigidität und Enge. Es entledigt sich seiner Dressate und erlebt im feindlichen Gegenüber sich selbst. Das zerstörte Gefühl kann seine Trümmer wieder zusammenfügen und macht die Erfahrung, daß es kein individuelles Element ist, sondern das, was alle Elemente verbindet. Es ist der Verstand der Innenseite. Vom denkenden Bewußtsein aus gesehen ist es dann in und zwischen den Elementen. Ein zusammengefügtes Gefühl lernt, seine berechtigten Ansprüche ohne Gewalt durchzusetzen, weil es nicht mehr eingeschränkt ist.

Angst, Schmerz und Scham bekommen in dieser Gruppe einen anderen Stellenwert, weil sie kollektiv empfunden werden.

Die Menschen in dieser Gruppe lernen zu oszillieren, d. h., sie schwingen zwischen den Signalen des Gefühls (und damit der Natur) und den Überlegungen des denkenden Bewußtseins. Bisher waren sie in ihrem Selbstverständnis fest an das denkende Bewußtsein gekettet und damit an das Außenmilieu der Welt. Nun schwingen sie zwischen Innenmilieu und Außenmilieu.

Wie können die Erfahrungen einer solchen Gruppe wirksam werden? Wie können sie dokumentiert und in pädagogisches und politisches Handeln umgesetzt werden? Dies muß grundsätzlich späteren Überlegungen vorbehalten bleiben, weil diese Erfahrungen noch nicht vorliegen. Sie sind bestenfalls zu ahnen; dennoch sollen zwei Antworten versucht werden.

Menschen, die in die beschriebene Oszillation eingetreten sind, können anders mit Erziehung – schon dieser Terminus scheint hier verfehlt – umgehen. Mögli-

cherweise wird das Humane – also das denkende Bewußtsein – nicht so in neue Menschen hineingegeben, daß es gleichzeitig das Inhumane bewirkt. Sie üben von Anfang an das Oszillieren und sagen einem jungen Menschen nicht an, er wäre nun erwachsen – und damit akzeptiert –, wenn er das Spielen aufgegeben hat. Die Ganzheit der Person ist nicht gleichzeitig zu haben, sondern es wird gelernt, durch die Ganzheit zu fahren, immer wissend, wie groß die Ganzheit ist und wo man sich befindet. Einem solchen Umgang mit Heranwachsenden stehen alle äußeren Bedingungen entgegen.

Die äußeren Verhältnisse, die ja Projektion des falschen Verhältnisses von denkendem Bewußtsein und Gefühl sind, müssen umgestaltet werden. Aber es gibt kein Bild der neuen gesellschaftlichen Gestalt. Es kann aber eine Forderung an den Revolutionär gestellt werden. Er darf kein Mensch sein, der die alten Verhältnisse in sich trägt, weil seine Revolution sonst nur der Weg von der Knechtseite auf die Herrenseite ist. Ein Revolutionär muß in die Oszillation eingetreten sein. Er muß in sich die alten Verhältnisse überwunden haben. Damit hat auch er nicht eine Gestalt der neuen Gesellschaft zu bieten. Er hat aber ein sicheres Gespür für seinen Anteil im Widersacher, und er hat ein sicheres Gespür für die gleiche Ausstattung aller Menschen: im Gefühl den Zugang zum systemischen Grundprinzip allen Seins zu haben. Das verhilft ihm dazu, nicht der neue Herrscher zu werden. Er muß die Krankheit überwunden haben, um immun gegen die Ansteckungen des zerstörten Gefühls zu sein.

3. Orientierung und Vernunft

Das denkende Bewußtsein, das nicht in Oszillation mit dem zerstörten Gefühl steht, irrt orientierungslos durch das Außenmilieu der Welt, getrieben von den frei flottierenden Sprengstücken des zerstörten Gefühls. Das bedeutet immer Gewalt. Offene Gewalt oder da, wo sie lebenslang unterdrückt wird, schleicht sie sich unerkannt in die vielfältigen ethischen Positionen ein.

Unzerstörtes Gefühl ist die nicht gedachte, sondern gespürte Rückbindung an das systemische Prinzip, das die Welt ausmacht. Das Gefühl erlaubt dem Körper, sich optimal in die Schwingungen des Systemischen einzupassen. Er ist damit optimal orientiert, aber er weiß keine Einzelheit, er hat nur die gesamte Melodie.

Mit dem denkenden Bewußtsein durchstößt der Mensch die Grenze des Innenmilieus und entdeckt das Außenmilieu. Diese zwei Milieus kann er bisher nicht verbinden und hat das Problem gelöst, indem er das Gefühl zerstört hat. Er lebt so, als hätte er es nicht. Damit ist er ohne Orientierung, hat aber einen höchst effektiven Verstand.

Um die Orientierung zu gewinnen, muß er zunächst die Trümmermelodien des zerstörten Gefühls zulassen und versuchen, sie zum ganzen Gefühl zu integrieren. Danach erst kann er in die Oszillation zwischen Gefühl und denkendem Bewußtsein eintreten. Auf diese Weise bekommt er von der Welt her eine Orientierung zugespielt, die sein Handeln umschließt.

Er bekommt keine Orientierungspunkte oder Anweisungen, sondern ein Klima, das dem denkenden Bewußtsein Angemessenheit verleiht und verhindert, daß es karzinomiert. In diesem Klima kann es handeln in Richtung Gewaltlosigkeit, Freiheit, Entfaltung, Würde und Beziehung. Freiheit, Entfaltung, Würde und Beziehung sind keine Abkömmlinge des denkenden Bewußtseins, sondern sie stammen aus dem unzerstörten Gefühl. Sie umschreiben eben jenes Klima, das auf Vernunft drängt und das Werkzeug „denkendes Bewußtsein“ unabdingbar braucht. In der Spontaneität des Spiels ist das einzige Feld, wo ihre Zusammenarbeit ausprobiert werden kann. Es ist zur Zeit das einzige Feld, auf dem Theorie und Praxis verschmelzen. Außerhalb des Spiels wird die Vernunft zwischen den Manifestationen des zerstörten Gefühls und der Diktatur des denkenden Bewußtseins zermalmt.

Vernunft ist damit nicht eine Optimierung des denkenden Bewußtseins, sondern das Aufgeben des wechselseitigen Trotzes zwischen diesem und dem Gefühl. Das sado-masochistische Verhältnis der beiden bedingt die äußeren Beziehungen der Menschen. Vernunft ist die Oszillation der beiden nach Aufgabe des Trotzes.

Vernunft ist demnach weder ein dingfest zu machendes Element noch eine optimale Eingepaßtheit in die Ganzheit der systemischen Natur, sondern das Schwingen zwischen beiden. Menschlichkeit bedeutet die Integration der Tierhaftigkeit, d. h. der Natur. Anders ausgedrückt könnte man sagen, daß die Dominanz der Teile des Gehirns, die das denkende Bewußtsein beherbergen, über alle anderen beendet werden muß. Darum genügt es auch nicht, wenn das denkende Bewußtsein zu den dominierten Teilen sagt, daß sie frei sein sollen. Diese müssen im Spiel aktiviert werden, Zentrale des Geschehens sein und von sich selbst her wirksam sein. Das menschliche Gehirn muß in Übungen eintreten, die ihm gestatten, seine einzelnen Teile zu integrieren. Es ist möglich, auch nach Kenntnis der Noten, eine Melodie zu erleben.

Es kommt nicht darauf an, Gegensätze verschwinden zu lassen, sondern in ihrer Auseinandersetzung das Gefühl ihrer gegenseitigen Bedingtheit zu behalten und wirksam werden zu lassen. Daß ich im Gegensatz vorkomme und er in mir, ist ein Gefühl, das Orientierung gibt.

Trotzdem weiß ich, daß ich ein Element bin, eine Welt für sich, verbunden und unverbunden. Ganzheit und Apartheid kommen in die Balance, die sowohl das Verschmelzen wie das Umbringen verhindert. Diese Spannung ermöglicht mir, Menschen von allen anderen Teilen der Natur zu unterscheiden: Menschen können achten und sich geachtet fühlen. In der Achtung und im Sich-geachtet-Fühlen fließen Innenmilieu und Außenmilieu zusammen.

Die „Achtung – auch wenn“ und das „Sich-für-achtenswert-Halten – auch wenn“ ist der Vorschuß, den Vernunft braucht, bevor sie probiert werden kann.